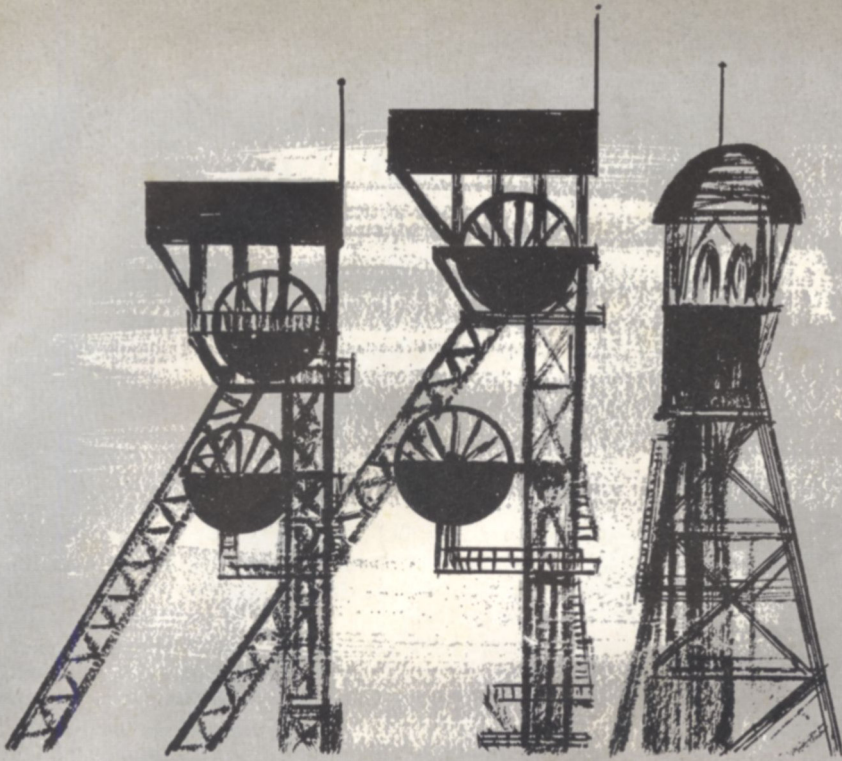


NUMMER 51
JAHRGANG 6
1. SEPT. 1958



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

In den Monaten Juni und Juli 1958 waren Förderung und Leistung weiterhin befriedigend. Bereits am 20. Juni konnte die 500 000. Tonne dieses Jahres gefördert werden. Die verwertbare Tagesförderung stieg im Juni auf 3754 t und die Leistung auf 1105 kg je Mann und Schicht. Im Juli konnte trotz Stilllegungen, Umstellungen und Neuinbetriebnahmen von Abbaurevieren eine Tagesförderung von 3683 t und eine Leistung von 1087 kg je Mann und Schicht erreicht werden.

Bei einem Vergleich mit dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres ergibt sich folgendes Bild:

Die Förderung stieg von 3272 t auf 3716 t um 444 t je Tag, also um 13,6%. Entsprechend wurde auch die Leistung je Mann und Schicht von 1018 kg auf 1095 kg um 77 kg oder 7,6% verbessert.

Während die Unfallziffer bereits im Juni auf 146,53 herabsank, verringerte sie sich im Juli weiterhin auf 124,87 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten.

In der Rohförderung verblieb der Bergeanteil in seiner seit Monat März eingetretenen, besonders ungünstigen Höhe. Er betrug im Juni 40,28% und im Juli 39,78% der Bruttoförderung.

Die Betriebsentwicklung nahm in den Abbaurevieren in den Monaten Juni und Juli folgenden Ablauf:

Der im Mai neu in Verhieb genommene Panzerstreb Flöz Meister, Revier 1, wurde Mitte Juni um 40 m bis zur Bandstrecke nach BS 232 verlängert. Die Revierleistung weist einen erfreulichen Anstieg auf.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 4, fiel im Monat Juli die Revierleistung ab, da infolge starker Flözverjüngungen das m²-Ausbringen so weit absank, daß trotz erhöhten Abbaufortschrittes die Sollförderung nicht erbracht werden konnte.

Die beiden Umlegepanzerstreben Flöz Grauweck, Revier 5, wurden zu Beginn des Monats Juni auf Rückpanzersystem umgestellt. Im Juli konnte erstmalig eine Besserung des Betriebsergebnisses erzielt werden.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 6, verschlechterten sich die Hangendverhältnisse weiterhin. Der Streb wurde gegen Mitte des Monats Juni gestundet. In der Störungzone wurde neu aufgehauen. Der Streb steht zur Zeit als Reservebetrieb zur Verfügung.

Obwohl im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 7, eine Überschiebung mit 1,4 m Verwurfhöhe und eine Zone mit sehr gebräuchlichen Dachschieben noch immer Schwierigkeiten bereiteten, konnten in den Berichtsmonaten Förderung und Leistung verbessert werden.

Im Gegensatz dazu verschlechterte sich das Betriebsergebnis im Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk, Revier 9, erheblich, da starkes Flözeinfallen in Verhiebrichtung das Hobeln sehr erschwerte und im unteren Strebiteil das Einbringen von Blindortversatz erforderlich machte.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Osten, Revier 10, der gegen Ende des Monats Juni in Verhieb genommen wurde, behinderten Anlaufschwierigkeiten, die durch schwankende Flözmächtigkeit und gebräuchliche Dachschieben verstärkt wurden, den Abbaufortschritt.

Der Umlegepanzerstreb Flöz Grauweck Osten, Revier 11, erbrachte in beiden Monaten trotz gebräuchlicher Dachschieben und stellenweise sehr fester Kohle befriedigende Betriebsergebnisse.

Nachdem im Panzerstreb Flöz Meister, Revier 16, im Monat Juni eine gute Revierleistung erzielt werden konnte, wurde im Monat Juli das Fördersoll nicht erreicht, da der Streb um 90 m verlängert wurde und der neue Strebiteil erhebliche Anlaufschwierigkeiten bereitete.

Im Schrägstreb Flöz Großbruch, Revier 19, wurden in beiden Monaten bei nahezu störungsfreiem Betriebsablauf befriedigende Betriebsergebnisse erzielt.

Ein erfreulicher Leistungsanstieg wurde im Panzerstreb Flöz Großbruch, Revier 20, im Monat Juli erreicht, als nach Besserung der Gebirgsverhältnisse die Schrämarbeit wieder aufgenommen werden konnte.

Weniger erfreulich entwickelte sich der Panzerstreb Flöz Meister, Revier 21, der infolge einer in der Bandstrecke angefahrenen Überschiebung und sehr gebräucher Hangendschichten im Streb, in Förderung und Leistung abfiel.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 22, erreichte zu Beginn des Monats Juli die Deckgebirgsgrenze und wurde aufgegeben.

Im Schrägstreb Flöz Großbruch, Revier 23, wurde die Leistung durch einen 50 bis 60 cm mächtigen Bergepacken, der mit hereingewonnen werden mußte, stark beeinträchtigt.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden im Juni und Juli aufgefahren:

	Juni 1958	Juli 1958
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	378 m	506 m
Gesteinsstrecken-Erweiterungen	90 m	41 m
Flözstrecken	349 m	476 m
Auf- und Abhauen	172 m	297 m
Blindschächte	81 m	76 m

Umbau Schacht IV

Im südlichen Füllort, zweite Sohle, wurden weitere 39 m auf 14,9 m² Wetterquerschnitt erweitert.

Außerdem waren im Schachtbereich vier Betriebspunkte belegt, die der geplanten Förderumstellung auf dem Schacht IV dienen (Streckenabzweige, E-Werkstatt).

Im Schacht IV wurde der Einbau der neuen Einstriche beendet, so daß mit dem Aufsetzen der Leitbaumhalter begonnen werden konnte.

Im neuen Schachtturm wurde Ende Juli die zweite Maschinenbühne bei + 52,03 m fertiggestellt.

In der Schachthalle wurde die Maschineninstallation fortgeführt. Nach Abschluß der Arbeiten an den Außenmauern und der Dacheindeckung konnte im Juli auch die Verglasung zum großen Teil eingebracht werden.

Für den neuen Wetterkanal wurden Sohle, Wände und Decke bis zur Ventilatorgrube betoniert.

Mit dem Bau des Stellwerkes Ratheim-Busch wurde begonnen. Bis Ende Juli konnten Geschoßmauerwerk und Innenwände fertiggestellt werden.

Schacht V

In den beiden Berichtsmonaten wurden folgende Bohrfortschritte erzielt:

5,40-m-Schachtbohrung	37,82 m bis Teufe 351,74 m
5,84-m-Schachtbohrung	36,59 m bis Teufe 350,34 m
6,25-m-Schachtbohrung	1,13 m bis Teufe 313,65 m
6,70-m-Schachtbohrung	38,09 m bis Teufe 346,80 m

Insgesamt wurden in den Monaten Juni und Juli 582 m³ Material losgebohrt.

Auf dem Schachtplatz wurde nach dem Fertigstellen der letzten Ringschüsse für den Schachtausbau mit der Demontage der Einrichtungen und Maschinen für das Herstellen der Schachtringe begonnen.

Gleichzeitig wurden die Vorbereitungsarbeiten für das Einlassen des Schachtausbaus aufgenommen.

Die Elektrifizierung auf Sophia-Jacoba

Warum elektrischer Strom unter Tage?

Mit der ständig fortschreitenden Mechanisierung des Grubenbetriebes ist die Frage der Antriebsart der eingesetzten Maschinen von großer Bedeutung geworden. Als Energieträger für den Maschinenbetrieb stehen zur Verfügung:

1. Druckluft
2. elektrische Energie.

Beide Energiearten werden unter Tage erzeugt und über Rohre bzw. Kabel oder Leitungen an die Verbraucher herangebracht.

Nachfolgend wollen wir die Vor- und Nachteile der beiden Antriebsarten kurz beschreiben.

1. Vorteile der Druckluft

Diese sind darin zu sehen, daß sich der Druckluftmotor durch Veränderung des Druckes in seiner Drehzahl sehr einfach regeln läßt. Außerdem erfordert der Druckluftmotor für die Ein- und Ausschaltung keine komplizierten Schaltgeräte. Dafür sind aber Fernschaltungen sehr umständlich.

2. Nachteile der Druckluft

Diese liegen:

- a) in den hohen Gesteinskosten, die beim Verbraucher das Acht- bis Neunfache des elektrischen Stromes betragen;
- b) in erhöhten Unfallgefahren durch Lärm und Vernebelung;
- c) in hohen Verlusten durch undichte Rohrleitungen usw.

1. Vorteile des elektrischen Stromes

Sie sind:

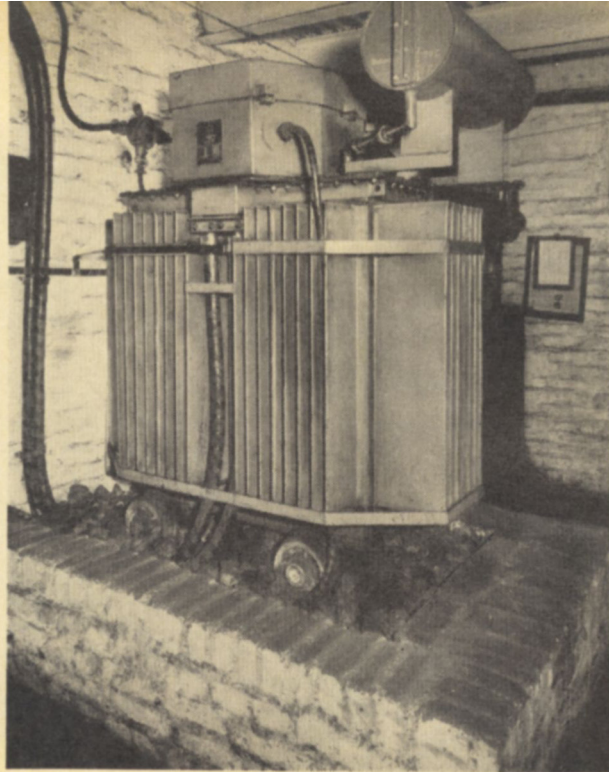
- a) geringe Kosten;
- b) praktisch geräuschloser Lauf und keine Vernebelung;
- c) Möglichkeit der Fernschaltung, bei der gleichzeitig die Fördermittel verriegelt werden können, so daß bei Ausfall eines Motors alle nachgeschalteten Motoren ebenfalls abschalten;
- d) Schutz gegen Überlastung des Motors, der dadurch zugleich Überlastungsschutz für den mechanischen Teil der Fördermittel, z. B. Getriebe, Ketten usw., ist;
- e) leichtere Fortleitung der Energie durch dünne, bewegliche Leitungen. Um die gleiche Energiemenge durch eine Druckluftleitung zu führen, muß diese bei einem Luftdruck von 4,5 atü den 300- bis 350fachen Querschnitt gegenüber einem 5-kV-Kabel haben.

2. Nachteile des Stromes

Diese bestehen in:

- a) der Berührungsgefahr;
- b) der Brandgefahr und dadurch
- c) Möglichkeit der Entzündung von schlagenden Wettern.

Schlagwettergeschützter AEG-Quadratmotor in einem niedrigen Flöz.



Schlagwettergeschützter Ds-Öltransformator der AEG im feuerfesten Raum über Ölfanggrube.

Diese drei Gefahrenpunkte entfallen jedoch völlig, wenn die elektrischen Anlagen ordnungsmäßig geplant, ausgeführt, gewartet und vor allem behandelt werden. — Außerdem gewährleisten hochwertige Schutzeinrichtungen weitgehende Sicherheit.

Diese Darstellung beweist, daß die Vorteile, die der elektrische Strom der Druckluft gegenüber bietet, sehr erheblich sind. Deshalb werden heute, soweit es die Wetter- und Schlagwetterverhältnisse erlauben, alle Antriebe unter Tage durch elektrischen Strom betrieben.

Wie der Strom an die Verbraucher gelangt und welche Verbraucher mit Strom betrieben werden, wird in der nächsten Ausgabe unserer Werkszeitung beschrieben.



Wichtige Hinweise für krankfeiernde Arbeitskameraden

Im Falle einer Erkrankung oder eines Unfalles müssen unsere Belegschaftsmitglieder eine Reihe von Vorschriften beachten, die für die in der Aachener Knappschaft Versicherten Geltung haben. Nachstehend veröffentlichen wir die wichtigsten Bestimmungen dieser Krankenordnung.

Verhalten des Versicherten

In Krankheitsfällen haben die Versicherten vor Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung einen Kur- oder Krankenschein bei der Zeche ausstellen zu lassen und diesen dem Arzt bei der ersten Inanspruchnahme vorzulegen. In dringenden Fällen, insbesondere bei Unfällen, hat der Versicherte den Arzt auf die Knappschaftszugehörigkeit hinzuweisen und den Kur- oder Krankenschein unverzüglich nachzubringen. Von der Zeche abgekehrte Versicherte erhalten einen Kur- oder Krankenschein noch innerhalb von sechs Wochen nach ihrem Ausscheiden, sofern sie nicht schon anderweitig beschäftigt sind.

Bei Arbeitsunfähigkeit haben die Versicherten unverzüglich den zuständigen Arzt, der auf dem Krankenschein vermerkt ist, in der Sprechstunde aufzusuchen. Dies ist zu wiederholen, so oft der Arzt es für erforderlich hält, mindestens aber alle sieben Tage. Diese Verpflichtung besteht auch für solche Versicherte, die in einem Krankenhaus — mit Ausnahme der Knappschafts-Krankenhäuser und bei Unfallverletzten der berufsgenossenschaftlichen Vertrauenskrankenhäuser — ambulant behandelt werden. Der Besuch des Arztes ist nur dann anzufordern, wenn er unbedingt notwendig ist. Dies gilt insbesondere für die Nachtzeit und für Sonn- und Feiertage. Der Arzt ist regelmäßig während der Vormittagssprechstunden um seinen Besuch zu bitten, gegebenenfalls rechtzeitig wieder abzubestellen.

Die Arzneien und Heilmittel sind nach Vorschrift zu gebrauchen. Bei Erneuerung der Arznei sind leere Arzneiflässe in der Apotheke abzugeben.

Die Versicherten haben zu jeder angeordneten Untersuchung pünktlich zu erscheinen und den Anordnungen des Arztes (Vertrauensarztes) Folge zu leisten. Bei nicht ausreichend entschuldigtem Fernbleiben wird die Zahlung des Krankengeldes bis zur Dauer von vier Wochen eingestellt. Das Erscheinen zur vertrauensärztlichen Unter-

suchung ist nur dann nicht erforderlich, wenn

Arbeitsunfähigkeit über den Untersuchungstag hinaus nicht bescheinigt wird oder der behandelnde Arzt bescheinigt, daß wegen Bettlägerigkeit oder Gehunfähigkeit die Untersuchungsstelle nicht aufgesucht werden kann.

Bei Arbeitsunfähigkeit haben sich die Versicherten unverzüglich, spätestens jedoch binnen drei Tagen nach der Erkrankung, persönlich, durch einen Dritten nur im Falle der Bettlägerigkeit oder Gehunfähigkeit, bei dem zuständigen Ältesten krank und nach der Gesundung innerhalb der gleichen Zeit gesund zu melden. Kommt der Erkrankte in ein Krankenhaus, ehe die Meldefrist verstrichen ist, so muß die Meldung binnen drei Tagen nach der Entlassung aus dem Krankenhaus geschehen.

Jede für die Leistung maßgebliche Änderung im Familienstand, wie Geburt, Tod, Scheidung und Erreichung der Altersgrenze von anspruchsberechtigten Familienangehörigen, ist beim Abheben der nächsten Geldleistung der Zahlstelle zu melden.

Jeder Wohnungswechsel ist bei Arbeitsunfähigkeit unverzüglich der Zahlstelle sowie den für die alte und die neue Wohnung zuständigen Ältesten zu melden.

Sofern Krankengeld oder Ersatzleistungen beansprucht werden, ist der Zahlstelle die Höhe der Bezüge mitzuteilen, die aus einer anderen Krankenversicherung und die auf Grund des Arbeitsverhältnisses weitergewährt werden.

Wird die Erstattung von Fahrkosten beansprucht, so sind Fahrscheine oder sonstige Fahrausweise, die die Höhe der Kosten ausweisen, mit dem Erstattungsantrag abzugeben. Wird eine Krankheit auf einen Arbeitsunfall oder eine Berufskrankheit im Sinne der Unfallversicherung zurückgeführt, so ist dies unverzüglich der den Krankenschein ausfertigenden Stelle sowie dem Ältesten zu melden.

Die gleichen Meldungen sind bei Unfällen des täglichen Lebens und bei auf Kriegs- und sonstige Dienstbeschädigungen zurückzuführenden Krankheiten vorzunehmen. Hierbei sind alle näheren Umstände auch dem Arzt anzugeben.

Die Anspruchsberechtigung für Familienangehörige muß durch Geburts- oder Todesbescheinigungen oder durch das Familienstammbuch nachgewiesen werden.

Pflicht zur Vorlage des Krankenscheins

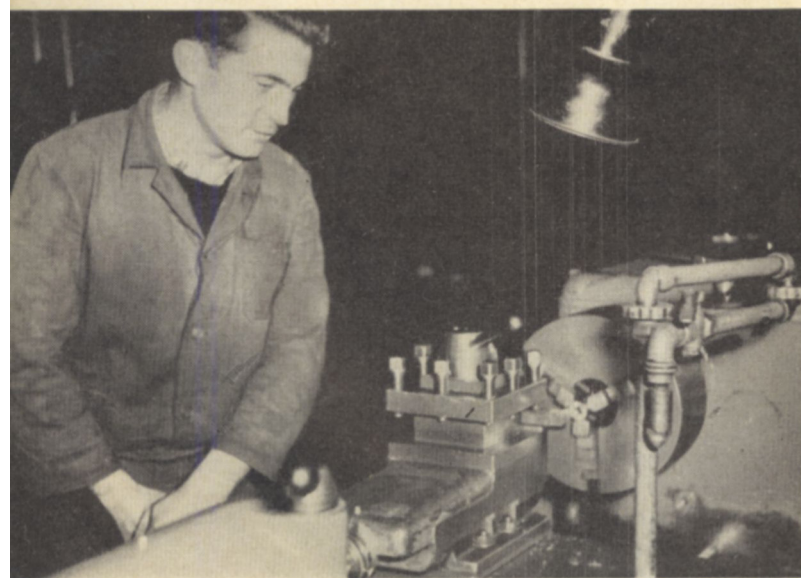
Der Krankenschein ist bei jeder Behandlung, Meldung und Kontrolle vorzulegen; er ist sorgfältig aufzubewahren. Nach Abschluß der ärztlichen Behandlung, Feststellung der Arbeitsfähigkeit und Bescheinigung der Wiederanfahrt durch die Zeche ist er unverzüglich bei der Zahlstelle oder beim Ältesten abzugeben.

Auf dem Krankenschein dürfen keine Eintragungen oder Änderungen vorgenommen werden; für jede unbefugte Änderung der Eintragung ist der Versicherte verantwortlich.

Erkrankte haben alles zu ihrer Genesung Erforderliche zu tun, insbesondere den Anordnungen des behandelnden Arztes hinsichtlich ihrer Lebensweise zu entsprechen.

Die Versicherten haben sich der von der Knappschaft angeordneten Krankenüberwachung zu unterziehen. Krankenbesuchern und Ältesten ist jederzeit der Zutritt zu

Dreher bei der Arbeit





Hinter Schacht I/III reift die Frucht

den Aufenthaltsräumen zu ermöglichen. Ihnen und anderen Beauftragten der Knappschaft gegenüber hat der Versicherte sich angemessen zu benehmen. Gewünschte Auskünfte sind wahrheitsgemäß zu erteilen.

Die Wohnung darf ohne Erlaubnis des Arztes und ohne Unterrichtung der Familienangehörigen oder Hausbewohner über den Aufenthalt nicht verlassen werden.

Wer ohne Zustimmung des behandelnden Arztes, der Knappschafts-Untersuchungsstelle und der Zahlstelle den Wohnort verläßt, verliert den Anspruch auf Leistungen der Krankenkasse.

Während der Arbeitsunfähigkeit ist der Besuch von Wirtschaftshäusern und Lustbarkeiten untersagt. Erwerbsarbeiten und die Genesung beeinträchtigende häusliche Arbeiten dürfen während der Krankheit nicht verrichtet werden. Krankenhäuser dürfen nur in Anspruch genommen werden, wenn die Knappschaft die Einweisung verfügt hat. Der Krankenhauseinweisung ist unverzüglich Folge zu leisten. Nur in dringenden Fällen darf ein Krankenhaus ohne Einweisung aufgesucht werden; hierbei muß jedoch unverzüglich auf die Knappschaftszugehörigkeit hingewiesen werden. Im Krankenhaus, Genesungs-, Erholungs- oder Kurheim sind die Hausordnung und die Anordnungen der Ärzte und des Hauspersonals zu befolgen. Bei Verstößen gegen die Bestimmungen sowie bei eigenmächtigem Verlassen des Krankenhauses kann jede weitere Krankenhilfe für die Dauer des ordnungswidrigen Verhaltens versagt werden. Dem Ältesten und der Zahlstelle ist die Entlassung aus dem Krankenhaus binnen drei Tagen zu melden.

Wird der Erkrankte aus dem Krankenhaus als arbeitsunfähig entlassen, so hat er sich unverzüglich dem zuständigen Arzt vorzustellen. Wird er als arbeitsfähiger entlassen, so ist die Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen und der Krankenschein binnen drei Tagen dem Arzt zum Abschließen vorzulegen.

Erkrankungen außerhalb des Gebietes der Aachener Knappschaft haben die Versicherten dieser oder der Zechenverwaltung unverzüglich mitzuteilen und dabei Namen und Anschrift des behandelnden Arztes anzu-

geben. Der Arzt ist vor Beginn der Behandlung auf die Knappschaftszugehörigkeit hinzuweisen. Der Erkrankte hat sich nach Möglichkeit der Einrichtung der örtlich zuständigen Knappschaft zu bedienen; Krankenhausbehand-

Beförderungen

Mit Wirkung vom 1. August 1958 wurden die Grubenaufsichtshauer

**Arno Knoche
Herbert Weiß
Josef Dekiert**

zum Grubenfahrhauer befördert.

lung darf regelmäßig nur durch ihre Vermittlung, in dringenden Fällen durch die Vermittlung der zuständigen Orts- oder Landkrankenkasse in Anspruch genommen werden. Der Erkrankte soll sich nach Möglichkeit unverzüglich an seinen Wohnort zurückbegeben.

Ordnungsstrafen

Zu widerhandlungen gegen die Krankenordnung werden mit einer Strafe bis zum dreifachen Betrag des täglichen Krankengeldes für jeden Übertretungsfall bestraft; bei Versicherten, für die Krankengeld nicht in Betracht kommt, beträgt die Strafe 1,— bis 15,— DM.

Sämtlichen Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes wird bei der Ausstellung eines Krankenscheines ein

„Merkblatt für Krankfeiernde“

ausgehändigt, das wir nachstehend abdrucken. Wir bitten, den Inhalt des Merkblattes genau zu beachten.

„Betrifft Krankfeiernde“

I. Belegschaftsmitglieder, die arbeitsunfähig sind, müssen darauf achten, daß sie

1. eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung des zuständigen Sprengelarztes vorlegen;

Ernte bei der neuen Siedlung in Doveren





Blick von den Vogelstangen auf die neue Siedlung am Wadenberg und die Schachanlage I/III

2. an Schalter I im Lohnbüro die Lohnstufe eintragen lassen, wenn sie in Kur gehen;
3. sich beim zuständigen Knappschaftsältesten unter Vorlage des Krankenscheines melden;
4. den Krankenschein bei jeder Behandlung dem Arzt vorlegen;
5. bei stationärer Krankenhausbehandlung von der Krankenhausverwaltung die Aufnahme im Krankenhaus sowie die Entlassung auf den Krankenschein vermerken lassen.

Für Angehörige und nahe Verwandte, die von dem Versicherten überwiegend unterhalten werden und mit diesem in häuslicher Gemeinschaft leben, können Zuschläge zum Krankengeld gezahlt werden, wenn der Angehörige oder Verwandte im Alter von

- a) 14—18 Jahren weniger als monatlich DM 52,— und
- b) über 18 Jahre weniger als monatlich DM 92,— Einkommen hat.

Verwandt mit dem Versicherten sind Personen,

- a) die von ihm abstammen — Kinder, Enkel, Urenkel usw.;
- b) von denen er abstammt — Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw.;
- c) die mit ihm von derselben 3. Person abstammen — Geschwister, Geschwister der Eltern, der Großeltern usw.; Kinder, Enkel usw. der Geschwister; Kinder, Enkel usw. der Geschwister der Eltern; Kinder, Enkel usw. der Geschwister der Großeltern usw.

Verschwägert mit dem Versicherten sind,

- a) die Verwandten seines Ehegatten,
- b) die Ehegatten seiner Verwandten.

Pflegekinder, wenn sie mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm vollständig unterhalten werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, jedoch ohne Rücksicht auf das Lebensalter, wenn sie gebrechlich sind, und bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, wenn sie in Schul- oder Berufsausbildung sind.

Diese Zuschläge sind am Schalter I des Lohnbüros unter Vorlage der entsprechenden Unterlagen (Lohnnachweis, Rentenbescheid usw.) zu beantragen. Der Nachweis über die häusliche Gemeinschaft und den überwiegenden Unterhalt eines Angehörigen oder Verwandten über 14 bzw. 18 Jahren muß von der zuständigen Gemeindebehörde bescheinigt sein.

Zahlung des Krankengeldes

Das Krankengeld kann von 10 zu 10 Tagen, normalerweise jeweils am 3., 13. und 23. auf unserem Lohnbüro bzw. im Lohnzahlungsraum an Schacht IV in der Zeit von 13 bis 16 Uhr abgeholt werden. Ändern sich die Auszahlungsdaten und -zeiten, so wird dies vorher durch Aushang am Schwarzen Brett bekanntgegeben. — Der Krankenschein muß drei Tage vor diesen Zahltagen im Lohnbüro eingereicht werden.

II. Wird ein Belegschaftsmitglied vom behandelnden Arzt arbeitsfähig geschrieben, so meldet es sich unter Vorlage des abgeschlossenen Krankenscheines bei folgenden Stellen: Knappschaftsältester — Steiger — Lampenmeister — Krankenstube und Markenkontrolle.

Wer seinen Krankenschein an der Kontrolle nicht abgibt, kann nicht anfahren!

Das restliche Krankengeld erhält das Belegschaftsmitglied bei der nächsten Krankengeldzahlung nach der Wiederaufnahme der Arbeit . . ."

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG ÜBER:

Kampf dem Unfall

Aus der Fülle der immer noch viel zu hohen Zahl von Unfällen, die sich tagtäglich in unserem Betrieb ereignen und die eine Feierzeit von mehr als drei Kalendertagen zur Folge haben, sollen heute wieder einmal einzelne Unfallarten herausgegriffen und besprochen werden. Es handelt sich hierbei um Fälle, die nicht vereinzelt auftreten, sondern im Laufe des Monats häufig vorkommen. Das Unerfreuliche dabei ist — wie wir gleich sehen werden —, daß der allergrößte Teil dieser Unfälle durchaus zu vermeiden gewesen wäre, wenn . . .

1. „Beim Wegschaufeln der Berge (im Bandstreckenvortrieb) wurde H. von einem vom Haufwerk herunterrollenden Bergebrocken am rechten Unterschenkel getroffen . . .“ — „Beim Wegladen der Streckenberge (im Bandstreckenvortrieb) wurde R. von einem vom Haufwerk rollenden Bergebrocken am linken Knie getroffen . . .“

Diese beiden Beispiele (von vielen!) zeigen deutlich eine durchaus vermeidbare Unfallquelle auf, die von den Dritten der Abbaustreckenvortriebe, vor allem aber von den Ortsältesten und den Aufsichtspersonen zu beachten und zu beseitigen ist. — Warum rollen nämlich laufend Bergebrocken vom Haufwerk herunter? Doch nur, weil durch die Wegladearbeit die Böschung des Haufwerkes zu steil wird. Und das ist darauf zurückzuführen, daß mit dem Beikratzen der Berge mittels Krätzer zu spät begonnen wird. Wir können also eine ganze Reihe von immer wieder auftretenden Unfällen sehr wohl vermeiden, wenn dafür gesorgt wird, daß im Abbaustreckenvortrieb während des Wegladens die Bergeböschung nie zu steil wird oder gar überhängt. — Eine weitere, sehr wesentliche Hilfe zur Vermeidung solcher Unfallquellen liegt in der Schießarbeit. Die Bohrlöcher müssen so angesetzt werden, daß das Haufwerk möglichst kleinstückig anfällt, vor allem dort, wo das Gestein bankig ausgebildet ist.

2. „Beim Durchmeißeln einer Kette sprang ein Stahlsplitter vom Meißel ab und drang S. in den linken Unterarm . . .“ — „Beim Antreiben eines Stahlstempels wurde K. von einem vom Handfäustel abspringenden Metallsplitter verletzt . . .“ Bei den meisten der zahlreichen Metallsplitterverletzungen stammen die Splitter von schadhaftem Gezähe. — Schadhaftes Gezähe ist immer eine Unfallquelle, ganz abgesehen davon, daß es sich auch leistungshemmend auswirkt. Es ist Sache des Benutzers von schadhaftem Gezähe, wie auch Sache der Gerätewarte und der Aufsichtspersonen, dafür zu sorgen, daß solches Gezähe möglichst gar nicht erst in den Reviergezähebuden zur Ausgabe gelangt, auf jeden Fall aber umgehend nach Übertage geschickt wird, um aufgearbeitet zu werden. Gutes Gezähe = gute Leistung und guter Lohn! Schlechtes Gezähe = schlechte Leistung und Unfallgefahr!

3. „Beim Sägen eines Bolzens rutschte die Säge aus dem Schnitt und drang D. in den linken Zeigefinger. D. trug keine Handschuhe . . .“ Eine immer wieder auftretende Unfallart, die uns gleich zwei Unfallquellen aufzeigt. Warum keine Handschuhe, Kumpel D.? Und warum (dieser Unfall ereignete sich im Streckenvortrieb) hast du nicht einen deiner Kameraden darum gebeten, beim Schneiden des Bolzens mit an der Säge anzupacken? Wahrscheinlich sollte das besonders schnell gehen (wie so oft bei Unfällen!). — Wenn die Säge hastig geführt wird, bleibt es nicht aus, daß sie aus dem Schnitt springt. Eine Säge soll stets — ob mit oder ohne Hilfe eines zweiten Mannes —

mit ruhigen Zügen durch die Schnittstelle geführt werden. Und — Handschuhe dabei tragen!

4. „Beim Abladen von Druckluftrohren aus einem Transportkahn wurde ein Rohr ungleichmäßig abgeworfen und schlug E. gegen den linken Unterschenkel . . .“ — „Beim Abladen eines mit Kappschienen beladenen Materialschlittens geriet C. mit dem linken Mittelfinger zwischen zwei Kappschienen . . .“ — „Beim Ausladen von Panzerrinnen aus einem Förderwagen geriet F. mit dem linken Kleinfinger zwischen zwei Panzerrinnen . . .“ Kameraden, Vorsicht beim Materialtransport! Bei sperrigem Material, das von einem Mann allein nicht bewältigt werden kann und deshalb mehrere Männer zupacken müssen, soll immer einer das Kommando geben, damit alle Handgriffe am schweren Material gleichzeitig erfolgen, vor allem beim Abheben und erst recht beim Abwerfen. Jeder Materialtransport will mit Bedacht und größter Aufmerksamkeit durchgeführt sein, sonst hängt man sehr leicht mit den Fingern dazwischen. Dann helfen auch die Handschuhe nicht viel. Also nicht blindlings zupacken, sondern anschauen und dann auf das Kommando eines Mannes anpacken, heben oder abwerfen bzw. niederlegen. Wenn diese selbstverständlichen Forderungen beherzigt werden, lassen sich viele Unfälle vermeiden. Das gilt vor allem für unsere Neubergleute, die zur Gewöhnung an die Grubenverhältnisse in der ersten Zeit ihrer Tätigkeit unter Tage vielfach mit Materialtransportarbeiten beschäftigt werden.

5. „Beim Festlegen eines Wagens vom Wagenrad erfaßt . . .“ — „Beim Festlegen eines Wagens mit dem Finger zwischen das Holzstück und die Schiene geraten . . .“ Diese und ähnliche Unfälle weisen darauf hin, daß beim Festlegen von Förderwagen immer wieder Fehler gemacht werden. Bei dem ersten Beispiel wurde der Wagen nicht mit Holz, sondern mit einem Bergstück festgelegt. Vollkommen falsch, denn mit einem Bergstück kann man einen Wagen nicht richtig festlegen, abgesehen davon, daß man beim Herumfummeln mit einem Bergstück vor dem Wagenrad schnell mit den Fingern dazwischengerät! Bei dem zweiten Beispiel wurde statt eines Bergstückes zwar Holz genommen, aber lediglich den abgesplitterten (und darum viel zu kurzen) Rest einer Spitze. Ein Wagen ist nur dann standfest gesichert, wenn man ein Stück Holz von geeigneter Länge quer über beide Schienen vor beide Räder legt. Und diese Arbeit kann man nur dann unfallsicher verrichten, wenn der Wagen vorher zum Stillstand gekommen ist.

Die hier aufgezeigten Unfallquellen mit den angezogenen Beispielen (die sich alle in jüngster Zeit zugetragen haben!) sollen unsere Belegschaft anregen, darüber nachzudenken und die notwendigen Folgerungen daraus zu ziehen. Diejenigen Arbeitskameraden, die diese Unfälle erlitten, werden sich bestimmt hinterher gesagt haben: „Hätte ich doch nur besser aufgepaßt!“ Viel vernünftiger ist es aber ohne Zweifel, v o r h e r darüber nachzudenken, wie man es richtig macht, wie man unfallsicher arbeitet! Man soll nicht erst „Lehrgeld“ bezahlen und mit Schmerzen auf seine Fehler aufmerksam gemacht werden. Die dabei erlittenen Verletzungen, den Ärger und womöglich schlimme Sorgen kann man sich ersparen, indem man seine Arbeit nicht blindlings, hastig oder gar verbotswidrig verrichtet, sondern mit Überlegung und Bedacht tut. Wer so arbeitet, der arbeitet unfallsicher!

Ro

Lehrer der Kreisberufsschule Erkelenz besuchten Sophia-Jacoba

Am 19. Juli waren die Berufsschullehrer Müller, Krogull und Joost zu Gast bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Diese Herren unterrichten an der Kreisberufsschule in Erkelenz unsere Betriebschlosser- und Starkstromelektrikerlehrlinge.

Ausbildungsleiter Wabner begrüßte in der Bergberufsschule die Gäste und gab eine kurze Übersicht über die Entstehung der Steinkohle und den Aufbau eines Steinkohlenbergwerks.

Bei der anschließenden Grubenfahrt hatten sich Obersteiger Maags und Elektroingenieur Kämper dankenswerterweise für die Beantwortung fachlicher Fragen mit zur Verfügung gestellt.

Mit einem Personenzug ging die Fahrt auf der 2. Sohle zum Schrägstreb Revier 19. Hier gewannen die Berufsschullehrer in allen Fragen der Mechanisierung und Elektrifizierung unter Tage einen umfassenden Einblick. Aber auch die Arbeit des Bergmanns und die besonderen Schwierigkeiten, die sich bei dieser Arbeit auf Sophia-Jacoba ergeben, konnten größtenteils aufgezeigt werden. Von der Möglichkeit, die auftauchenden technischen Probleme von den zuständigen Fachleuten an Ort und Stelle ausführlich beantwortet zu bekommen, machten die Gäste zur Freude ihrer Führer ausgiebigsten Gebrauch. Im Anschluß an die Grubenfahrt wurden die Bauvorhaben an Schacht IV kurz besichtigt und erläutert.



Unser Bild zeigt von links nach rechts: Maschinen-Obersteiger Maags, Berufsschullehrer Müller, Ausbildungsleiter Wabner, Berufsschullehrer Joost, Berufsschullehrer Krogull und Elektroingenieur Kämper.

Nach der Ausfahrt begrüßte Bergassessor Kranefuss die Gäste und gab seiner Freude über die Vertiefung des Kontaktes zur Kreisberufsschule Ausdruck. Dieser enge Kontakt zwischen Betrieb und Berufsschule unter Einschaltung des Elternhauses sei notwendig, um die Ausbildungs- und Erziehungsprobleme unserer gewerblichen Lehrlinge erfolgreich zu lösen. Herr Kranefuss bedauerte, daß Kreisberufsschuldirektor Soethe dienstlich verhindert sei und bat um Übermittlung seiner Grüße an ihn.

Daran anschließend trafen sich die Teilnehmer der Grubenfahrt mit Werkstättenleiter Vogt zu einem kleinen Imbiß, der den beruflichen zu einem persönlichen Kontakt erweiterte, wenn es auch nicht ausblieb, daß die Fachgespräche den breitesten Raum einnahmen.

Beim Abschied bedankten sich unsere Gäste nochmals herzlich für die Einladung zu dieser Grubenfahrt, die ihnen einen anschaulichen Blick in die Welt des Bergmanns vermittelt habe.

Eine im Herbst stattfindende Befahrung soll den Lehrern ein Bild der Werkstätten über Tage und damit der Ausbildungs- und Arbeitsstätten unserer Fachlehrlinge vermitteln.

Wa.

Einstellung von Betriebsschlosser- und Starkstromelektrikerlehrlingen zu Ostern 1959

Wie alljährlich werden auch im kommenden Jahr bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba einige Betriebsschlosser- und Starkstromelektrikerlehrlinge eingestellt. Hierbei haben die zur Schulentlassung kommenden Söhne unserer Belegschaftsmitglieder Vorrang gegenüber Werksfremden.

Es können aber nur solche Bewerber angenommen werden, die bereit sind, nach dem Lehrabschluß auch unter Tage in ihrem erlernten Handwerk tätig zu sein. Weiter muß während der Lehrzeit im Hinblick auf die spätere Tätigkeit unter Tage mit Ausbildungszeiten in den Werkstätten unter Tage gerechnet werden (jedoch erst nach Vollendung des 16. Lebensjahres). Interessenten für diese Lehrberufe wollen sich in den Monaten September bis November bei der Ausbildungsabteilung melden (in unserer Bergberufsschule an der Berglehrwerkstatt).

Die Prüfung der Bewerber findet in den ersten Tagen des Januar 1959 statt. Die Einladungen hierzu ergehen auf Grund der abgegebenen Meldungen rechtzeitig durch das Arbeitsamt Erkelenz.

Später eingehende Bewerbungen können für den Ostertermin 1959 nicht mehr berücksichtigt werden!
Schulische Voraussetzungen für die Lehrstellenbewerber für Schlosser und Elektriker: Mindestens Abschluß des 7. Volksschuljahres.

Anmeldungen für Berglehrlings- und Jungbergleuteanwärter werden dagegen unbefristet jederzeit bei der Ausbildungsabteilung entgegengenommen!

Zehn Jahre D-MARK

Wir haben am 21. Juni 1948, an einem trüben Sonntagmorgen vor über zehn Jahren, vor den Türen gestanden, hinter denen es das neue Geld gab. Wir bildeten Schlangen, um den „Kopfbetrag“ von 40 Deutschen Mark, denen zwei Monate später 20 DM folgten, in Empfang zu nehmen, bescheiden und ergeben, wie wir die Rationen Fleisch, Fett, Brot und anderes jahrelang empfangen haben.

Bei dieser Zuteilung sind wir aber mit einigem Herzklopfen über die Schwelle gegangen. Wir wußten oder ahnten, daß hinter ihr ein neues Leben begann. Es stockte uns bei der Verkündung der Währungsreform der Atem, nicht nur wegen der materiellen Eingriffe, die umwälzend und lange wirkten; es war auch eine politische Operation, deren Folgen unübersehbar waren.

Wie die Errichtung der Bank deutscher Länder, der neuen Notenbank, am 1. März 1948, vollzog sich die Währungsreform drei Monate später nach gleichlautenden Gesetzen der amerikanischen, britischen und französischen Militärregierung und nach Durchführungsvorschriften der Alliierten Bankkommission. Die Währungsreform war wie keine Reform vorher verflochten in eine weltweite politische Auseinandersetzung. Diese ist Ursache dafür, daß es seit dem 21. Juni 1948 zwei deutsche Währungen gibt, mit dem gleichen Namen für die Währungseinheit, aber mit verschiedenem Wert, so daß zwischen den deutschen Währungen ein Umtauschkurs nötig ist. Wie das Geld als Mittel des Güteraustausches und als Rechengrundlage den sozialen Rang einer Sprache hat, sprechen wir in Deutschland seit der Währungsreform wirtschaftlich zwei Sprachen.

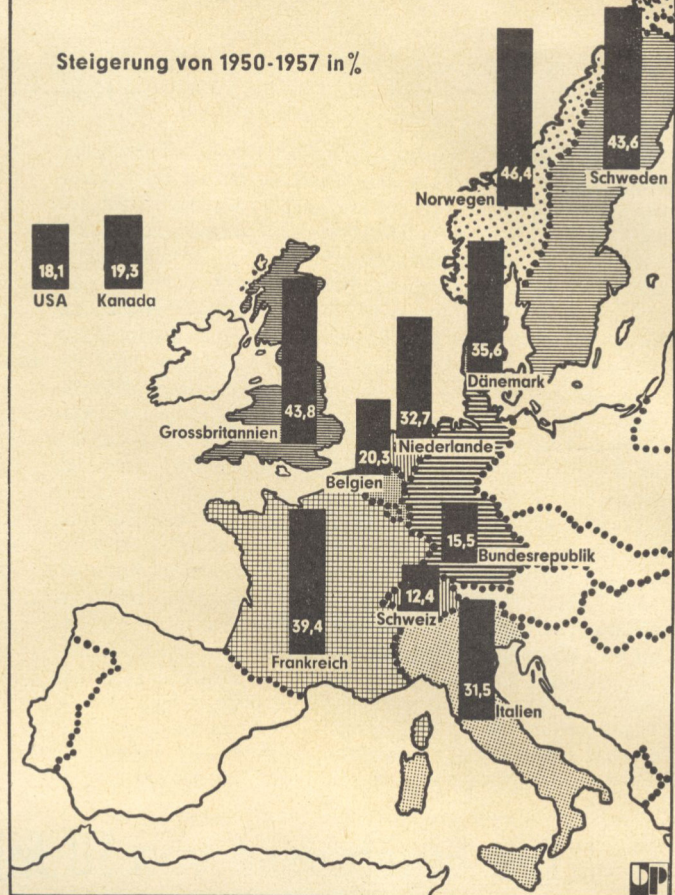
Wir haben vor zehn Jahren nachdenklich die neuen Noten betrachtet. Das Geld ist ein Repräsentant des Staates, die Geldordnung ist ein Akt der Souveränität, der Geldwert ist ein Ausdruck der Staatsmoral und des Respektes vor den Staatsbürgern. Auf den neuen Noten fehlte das staatliche Signum. Als sie in den Vereinigten Staaten gedruckt wurden, war noch unklar, in wessen Namen und in welchen Grenzen sie ausgegeben werden würden. Die Währungsreform vollzog sich wie eine militärische Aktion unter dem doppelsinnigen Decknamen „Operation Bird Dog“. Sie begann als Provisorium nach den Vorstellungen und unter der Verantwortung der Besatzungsmächte, die deutsche Sachverständige hörten, ihren Rat aber nur teilweise berücksichtigten.

Inzwischen wurde das besatzungsrechtliche Provisorium zum bundesgesetzlichen Definitivum: aus der Bank deutscher Länder wurde die Deutsche Bundesbank. Unsere Banknoten werden in der Bundesrepublik hergestellt, sie tragen deutschen Stempel und deutsche Unterschriften. Die Währung ist souverän wie die Bundesrepublik. Wir sind kraft eigenen Rechts Mitglied des Internationalen Währungsfonds, und unsere Valuta ist dessen Regeln verpflichtet. Nach der ersten Mark als Währungseinheit, die ein halbes Jahrhundert währte (von 1873 bis 1923), nach der Reichsmark, die 25 Jahre lang der deutschen Wirtschaft diente (von 1923 bis 1948), haben wir jetzt neben der international anerkannten Deutschen Mark der Bundesrepublik einen zweiten Bewerber um die ökonomische Darstellung der deutschen Währungseinheit, die Deutsche Mark-Ost.

Was sich am 21. Juni 1948 wirtschaftlich vollzog, war „Deflation an einem Tag“, eine radikale Wendung vom Geldüberfluß zur Geldknappheit. Die Inflation, die 1933

Lebenshaltungskosten bei uns und anderswo

Steigerung von 1950-1957 in %



Nach internationalen unabhängigen Berechnungen

Unser Schaubild zeigt, daß bei einem internationalen Vergleich die Preissteigerungen in der Bundesrepublik von 1950 bis 1957 in viel engeren Grenzen gehalten wurden als in anderen Ländern. Der Feststellung der Steigerungsprozentsätze liegen internationale unabhängige Berechnungen zugrunde.

politisch und 1938 materiell begann, wurde von fremden Mächten mit einem schmerzhaften Schnitt beendet. Die Situation an jenem Juni-Sonntag war einzigartig: Jeder bekam die gleiche Kopfquote: 40 DM. Das bare Geld und alle Guthaben und Forderungen wurden im Verhältnis 100:10 umgestellt, das heißt abgewertet. Die Hälfte davon wurde auf einem Festgeldkonto gesperrt. Drei Monate später wurden 70 Prozent eines jeden Festgeldkontos annulliert. Das war eine zweite Abwertung. Statt der in einer „Schattenquote“ in Aussicht gestellten Verbesserung des Umstellungsverhältnisses auf 100:20 verminderte sich der Umwandlungssatz von 10 auf 6,50 DM für 100 Reichsmark. Inzwischen wurde die „Schattenquote“ doch lebendig. Der Abwertungssatz wurde für die alten, echten Sparguthaben (und Privatversicherungen) auf 20 Prozent erhöht. Ausgenommen von der Abwertung waren die wiederkehrenden Leistungen: die Löhne, Gehälter, Pensionen, Mieten, Pachten, Sozialrenten. Die Länder und Gemeinden, Bahn und Post bekamen eine sogenannte Erstaussattung.

Die Abwertung war notwendig, um den Geldüberfluß, auch Geldüberhang genannt, zu beseitigen, um die durch die Zwangswirtschaft und die Rationierung „zurückgestaute“ Inflation zu beenden, um aus den schwarzen Märkten, welche die Warenbesitzer begünstigten und die Geldbesitzer ausbeuteten, zur wirtschaftlichen Ordnung, zu freien Märkten zurückkehren zu können. In der sozialen Funktion des Geldes liegt aber eine schwere Tragik: Die Abwertung trifft mit voller Härte das private Geldvermögen, es trifft vor allem rücksichtslos die mühsam angesammelten Ersparnisse. Damals schmolzen die gesamten Spareinlagen von 58,2 Milliarden Reichsmark — davon waren 14 Milliarden Reichsmark vor dem Kriege ge-

spart — auf 3,5 Milliarden Deutsche Mark zusammen, auf knapp sechs Prozent, weil von den Guthaben der Kopfbetrag abgezogen wurde.

Was der Währungsreform folgte, ist lebendige Erinnerung und Gegenwart. Es kam das Märchen der freien Märkte, auf denen jeder kaufen konnte, was er wollte. Es folgten die Jahre, in denen erst wieder gelernt werden mußte, mit dem Einkommen sparsam umzugehen, nicht wahllos zu kaufen. Es kam der rasche wirtschaftliche Aufstieg, der als „deutsches Wirtschaftswunder“ in die Wirtschaftsgeschichte eingehen wird. Die Spareinlagen der Sparkassen, Ende 1948 nur noch 1,56 Milliarden DM, sind bis Ende 1957 auf 18,15 Milliarden DM gestiegen, die gesamten Spareinlagen von 2,5 Milliarden auf 28,2 Milliarden DM. Das Volkseinkommen, für das zweite Halbjahr 1948 auf 30, für das ganze Jahr 1949 auf 65 Milliarden DM geschätzt, wurde für 1957 mit 158 Milliarden berechnet. Der Index der industriellen Produktion lag im Jahresdurchschnitt 1948 bei 61, im Durchschnitt 1949 bei 89, im Jahre 1957 bei 222 (die Industrieproduktion von 1936 mit 100 angenommen). Der Geldwert der Nahrungsmittelproduktion erhöhte sich von 9,9 Milliarden DM im Erntejahr 1948/49 auf 19 Milliarden im letzten Erntejahr. Die deutsche Ausfuhr, mit 642 Millionen DM im Jahre 1948 nur noch ein

Schatten, stieg von 1,1 Milliarden DM im Jahre 1949 auf 36 Milliarden im Jahre 1957, die Einfuhr von 1,6 Milliarden 1948 auf 31,7 Milliarden. Bei der Notenbank, die zur Zeit der Währungsreform keine Währungsreserven besaß, die bis 1951 zeitweise beträchtliche Devisenschulden hatte, konnten bis Ende 1957 Währungsreserven in Höhe von rund 23 Milliarden DM angesammelt werden, darunter über 10 Milliarden DM Gold.

Diese Zahlen beweisen nur, was Erinnerung und Beobachtung feststellen können: Die Währungsreform hat eine wirtschaftliche Entwicklung eingeleitet, wie sie die Wirtschaftsgeschichte noch kaum kennt. Was „Wirtschaftswunder“ genannt wird, wurde erreicht durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Organisationstalent und technischen Fortschritt, nicht zuletzt aber durch die Abkehr von der Zwangswirtschaft und die Rückkehr zur freien Marktwirtschaft. Dabei wirkten günstige Umstände mit: die Hilfe des Auslandes, die stärkere wirtschaftliche Verflechtung Europas und der Welt. Es wirkte aber vor allem die wirtschaftliche Vernunft mit, die den wirtschaftlich tätigen Bürger wieder mehr verantwortlich macht für sein wirtschaftliches Schicksal. Es wurde wieder sinnvoll, für die Zukunft zu sorgen, es lohnt sich wieder, zu sparen.

Dr. -n

Die Ergebnisse von 10 Jahren Wirtschaftspolitik

Auf einer Tagung der Werkschrittleiter in Bonn sprachen Bundesminister Blank, Staatssekretär Dr. Westrick, Staatssekretär Dr. Wandersleb sowie Vertreter aus dem Bundesschatzministerium und aus dem Bundesfinanzministerium.

Staatssekretär Dr. Westrick gab dabei einen Überblick über die Wirtschaftspolitik in den letzten zehn Jahren, den wir nachstehend veröffentlichen.

Der Lebensstandard der Bevölkerung wurde wesentlich verbessert

1. Das Einkommen der Arbeitnehmer wächst ständig. Der Industriearbeiter verdiente im Durchschnitt 1949 DM 56,— wöchentlich, 1950 DM 61,— wöchentlich, 1956 DM 93,— wöchentlich, 1957 DM 101,— wöchentlich. Er verdiente also im Jahre 1957 ca. 81 Prozent mehr als im Jahre 1949, 66 Prozent mehr als im Jahre 1950, obwohl sich seine Arbeitszeit seit 1950 um zwei Stunden verkürzt hat.

Daß diese Steigerung der Einkommen nicht auf Industriearbeiter beschränkt blieb, sondern allen Arbeitnehmern zugute kam, zeigt die Entwicklung der Lohn- und Gehaltssumme pro Kopf aller Arbeitnehmer: 1949 DM 222,— monatlich, 1950 DM 237,— monatlich, 1956 DM 374,— monatlich, 1957 DM 397,— monatlich. Das bedeutet gegenüber 1949 eine Erhöhung von fast 79 Prozent, gegenüber 1950 von 68 Prozent.

Die Lohnerhöhungen wurden nicht durch Preissteigerungen aufgezehrt. Die Verbraucherpreise lagen im November 1957 ca. 17 Prozent höher als 1950 und ca. 9 Prozent höher als 1949. Unter Berücksichtigung dieser Preissteigerungen konnte sich der Industriearbeiter Ende 1957 für seinen Stundenlohn

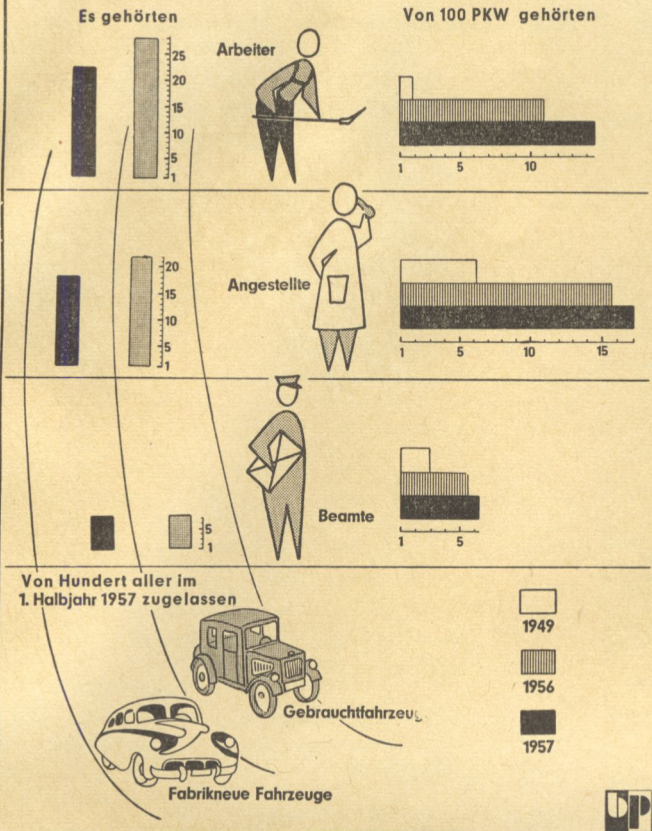
ca. 43 Prozent mehr kaufen als 1950, und sogar ca. 62 Prozent mehr kaufen als 1949.

2. Die folgenden Beispiele zeigen, wie die Lohnkaufkraft des Industriearbeiters von 1949 bis 1957 gestiegen ist.

Er mußte arbeiten für	Nov. 1949	Nov. 1953	Nov. 1956	Nov. 1957
1 kg Mischbrot, helles	23'	25'	22'	22'
1 kg Zucker, Raffinade	58'	49'	36'	33'
5 kg Speisekartoffeln	37'	30'	30'	27'
1 kg Kotelett	4 ^o 35'	3 ^o 10'	2 ^o 50'	2 ^o 36'
1 kg Butter	4 ^o 13'	3 ^o 47'	3 ^o 32'	3 ^o 18'
1 kg Margarine, Spitzensorte	2 ^o 00'	1 ^o 16'	1 ^o 02'	57'
1 kg Bohnenkaffee . .	22 ^o 37'	12 ^o 59'	10 ^o 31'	9 ^o 12'
1 m Herrenanzugstoff, Streichgarn, mittl. Qualität, 145 cm brt.	16 ^o 37'	15 ^o 03'	12 ^o 41'	12 ^o 48'
Sporthemd, Popeline .	10 ^o 17'	7 ^o 31'	6 ^o 25'	6 ^o 17'
1 Paar Herrenschuhe, Straßen-, Rindbox .	20 ^o 23'	15 ^o 08'	13 ^o 02'	12 ^o 20'
Haushaltsbügeleisen .	9 ^o 28'	7 ^o 17'	6 ^o 00'	5 ^o 35'
Herrenarmbanduhr . .	58 ^o 32'	26 ^o 56'	22 ^o 44'	21 ^o 25'
Rundfunkgerät, mittl. Super i. Holzgehäuse	504 ^o 49'	175 ^o 39'	162 ^o 58'	155 ^o 09'
Leichtmotorrad (Moped)	452 ^o 12'	403 ^o 55'	233 ^o 54'	214 ^o 05'
Volkswagen	3946 ^o 24'	2539 ^o 48'	1906 ^o 22'	1744 ^o 55'

' = Stunden / ' = Minuten

Der Arbeitnehmer motorisiert sich



190 000 neue Autos für Arbeitnehmer

1957 wurden 191 000 im Bundesgebiet (ohne Saarland) fabrikneu zugelassene PKWs (37,9% aller Neuzulassungen) von Arbeitnehmern gekauft. (1956 waren es 157 650 = 34,9%). Von den 191 000 Fahrzeugen wurden im Jahr 1957 rund 74 800 (14,8% aller Neuzulassungen) von Arbeitern erworben (1956 kauften Arbeiter 58 900 Wagen, das waren 13% der Neuzulassungen). Noch größer war der Anteil der Arbeitnehmer bzw. Arbeiter beim Kauf gebrauchter Personenkraftwagen. Hier waren im Jahr 1957 rund 294 800 (55,4%) aller Käufer Arbeitnehmer, gegen 219 500 (49,3%) im Jahr 1956. Die Zahl der von Arbeitern gekauften Gebrauchtwagen stieg von 102 000 im Jahr 1956 auf 148 000 im Jahr 1957. Unser Schaubild zeigt den Anteil des Gesamtbestandes an PKWs, die am 1. Juli 1957 auf Arbeitnehmer zugelassen waren im Vergleich zu 1950 und 1956.

	1949	1956	1957
Arbeiter	0,5%	9,9%	13,5% = 314 000
Angestellte	5,3%	14,5%	16,0% = 370 000
Beamte	2,0%	4,7%	5,4% = 125 000
zusammen	7,8%	29,1%	34,9% = 809 000

Der Anteil der fabrikneuen PKWs, die im 1. Halbjahr 1957 auf Arbeitnehmer zugelassen wurden: Arbeiter 15,6% = 41 000, Angestellte 17,6% = 46 000, Beamte 6,3% = 17 000. (bp)

3. Die Hebung des allgemeinen Wohlstandes spiegelt sich auch in den Verbrauchszahlen, die insbesondere die ständige Verfeinerung der Verbrauchsgewohnheiten deutlich machen.

a) Verbrauchszunahme bei hochwertigen Nahrungsmitteln in kg je Kopf und Jahr

	1948/49	1949/50	1955/56	1956/57
Rindfleisch ohne Fett	6,8	10,2	14,5	15,7
Schweinefl. ohne Fett	7,3	16,1	26,5	27,1
Kalbfleisch	1,3	1,7	1,8	1,9
Geflügelfleisch	0,6	1,0	1,7	2,0
Vollmilch	69,2	98,6	119,9	116,5
Kondensmilch	0,8	1,8	4,7	5,0
Käse	2,7	3,7	4,2	4,3
Butter	4,6	5,5	7,0	7,2
Eier (Stück)	45,0	96,0	174,0	198,0
Frischobst	22,5	30,6	45,2	56,6
Südfrüchte	1,5	6,2	14,7	13,6

b) Verbrauchsrückgang bei den relativ billigen Nahrungsmitteln in kg je Kopf und Jahr

	1948/49	1949/50	1955/56	1956/57
Getreide- erzeugnisse	126,8	112,8	93,9	91,7
Kartoffeln	224,0	202,0	157,0	152,0
Hülsenfrüchte	3,2	2,2	1,7	1,7
Trinkmagermilch	44,1	18,6	10,5	10,2

c) Erhebliche Verbrauchszunahme bei Genußmitteln pro Kopf der Bevölkerung

	1949	1950	1956	1957*)
Zigaretten	471 Stck.	476 Stck.	948 Stck.	1062 Stck.
Kaffee	0,48 kg	0,60 kg	2,03 kg	2,85 kg
Tee	31 g	46 g	114 g	118 g
Bier	29,42 l	37,27 l	71,28 l	81,80 l
Wein	3,90 l	8,15 l	6,43 l	

*) vorläufige Ziffern

4. Der Anstieg des privaten Verbrauchs und damit die Hebung des Lebensstandards ist im internationalen Vergleich beispiellos. Er betrug 1949 bis 1956 unter Ausschaltung der Preissteigerungen:

im Durchschnitt aller	in Norwegen	18%
OEEC-Mitglieds-	in Schweden	17%
staaten	in Kanada	16%
in der Bundesrepubl.	in den USA	15%
in Österreich	in den Niederlanden	14%
in Frankreich	in Großbritannien	12%
in Italien	in Portugal	6%

(Quelle: OEEC)

5. Immer mehr Arbeitnehmer schaffen sich eigene Kraftfahrzeuge an.

Anteil des Gesamtbestandes an PKWs, die am 1. Juli 1957 zugelassen waren im Vergleich zu 1950 und 1956:

	1949	1956	1957
Arbeiter	0,5%	9,9%	13,5% = 314 000
Angestellte	5,3%	14,5%	16,0% = 370 000
Beamte	2,0%	4,7%	5,4% = 125 000
Zusammen	7,8%	29,1%	34,9% = 809 000

Anteil der fabrikneuen PKWs, die im 1. Halbjahr 1957 auf Arbeitnehmer zugelassen wurden:

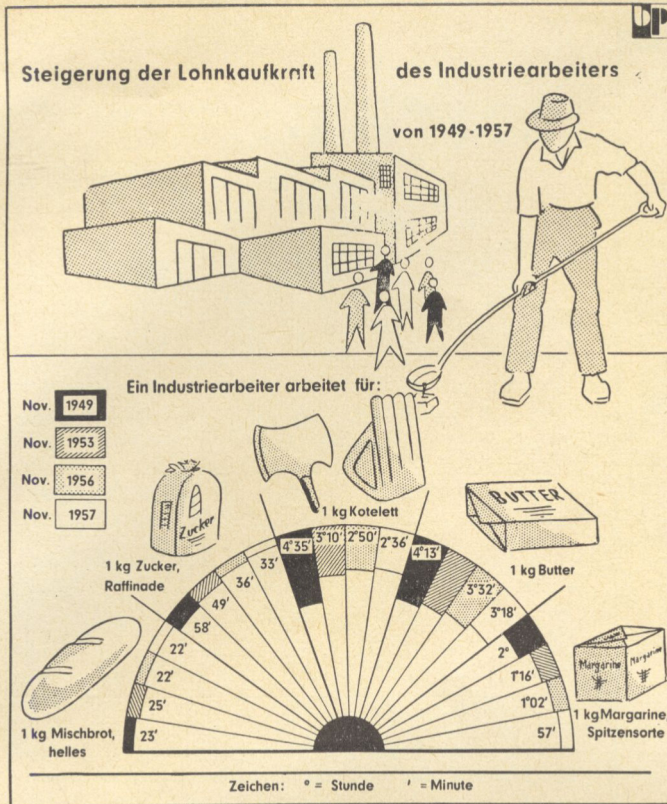
Arbeiter	15,6% = 41 000
Angestellte	17,6% = 46 000
Beamte	6,3% = 17 000
Zusammen	39,5% = 104 000

Anteil der Gebrauchtfahrzeuge (PKWs), die im 1. Halbjahr 1957 auf Arbeitnehmer umgeschrieben wurden:

Arbeiter	27,3% = 74 000
Angestellte	21,8% = 59 000
Beamte	6,3% = 17 000
Zusammen	55,4% = 150 000

6. Die Zahl der seit der Währungsreform erstellten Neubauwohnungen hat 1957 die 4-Millionen-Grenze überschritten.

1949—1951	973 000
1952	443 000
1953	534 000
1954	561 000
1955	563 000
1956	582 000
1957	550 000
1949—1957	4 206 000



Was bekommt man für sein Geld?

Unser Schaubild zeigt an Beispielen, wie die Lohnkaufkraft des Industriearbeiters von 1949 bis 1957 bei den wichtigsten Grundnahrungsmitteln Brot, Butter, Fleisch, Zucker gestiegen ist, wieviel Stunden (°) oder Minuten (′) er dafür arbeiten mußte.

7. Die Arbeitslosigkeit ging von Jahr zu Jahr zurück:

30. 9. 49	1,3 Mill.	Arbeitslose	(10% der Beschäftigten)
30. 9. 53	0,9	"	(5,7% der Beschäftigten)
30. 9. 55	0,4	"	(2,2% der Beschäftigten)
30. 9. 57	0,31	"	(1,9% der Beschäftigten)

Ein Vergleich mit dem Ausland zeigt für September 1957 folgende Arbeitslosenquoten:

Italien . . .	8,2%	Österreich . . .	2,8%	der Beschäftigten
Dänemark . .	5,8%	Bundesrepublik	1,9%	"
Belgien . . .	4,3%	Großbritannien	1,3%	"
USA	3,7%	Schweden	1,0%	"
Kanada	3,6%			

5,4 Mill. mehr Menschen als im Jahre nach der Währungsreform haben heute einen gesicherten Arbeitsplatz:

30. 9. 49	13,6 Mill.	Beschäftigte
30. 9. 53	16,0	"
30. 9. 56	18,6	"
30. 9. 57	19,0	"

8. Die Entwicklung der Industrieproduktion übertraf alle Erwartungen:

Produktion	
1949	89% des letzten normalen Friedensjahres (1936)
1950	111% " " " " " "
1953	154% " " " " " "
1956	213% " " " " " "
1957	225% " " " " " "

Ein internationaler Vergleich der Zunahme der Industrieproduktion 1950 bis September 1957 zeigt, daß die Bundesrepublik auch hier eindeutig die Spitze hält:

Bundesrepublik . .	109%	Belgien	31%
Österreich	81%	Schweden	31%
Frankreich	66%	USA	29%
Norwegen	55%	Großbritannien . . .	26%
Kanada	38%	Dänemark	21%

9. Die Verkaufserlöse der Landwirtschaft stiegen von 1948/49 bis 1956/57 um 140%. Sie betragen in den einzelnen Landwirtschaftsjahren:

1948/49	1949/50	1952/53	1955/56	1956/57
6,5 Mrd. DM	8,1 Mrd. DM	12,4 Mrd. DM	15,0 Mrd. DM	15,6 Mrd. DM

10. Preissteigerungen wurden in viel engeren Grenzen gehalten als in anderen Ländern. Nach internationalen unabhängigen Berechnungen stiegen die Lebenshaltungskosten von 1950 bis Mitte 1957:

in Norwegen	um 46,4%
in Großbritannien	um 43,8%
in Schweden	um 43,6%
in Frankreich (Paris)	um 39,4%
in Dänemark	um 35,6%
in den Niederlanden	um 32,7%
in Italien	um 31,5%
in Belgien	um 20,3%
in Kanada	um 19,3%
in den USA	um 18,1%
in der Bundesrepublik	um 15,5%
in der Schweiz	um 12,4%

11. Die Steuern wurden mehrfach gesenkt: Lohnsteuerfreiheit gab es 1950 für

Ledige	bis zu 127,— DM
Ehepaar mit 2 Kindern	194,— DM
Ehepaar mit 3 Kindern	252,— DM

gibt es heute für

194,— DM	Monatseinkommen (Ledige)
473,— DM	" (E. mit 2 K.)
611,— DM	" (E. mit 3 K.)

Darüber hinaus erfolgten fühlbare Tarifsenkungen bei der Lohn- und Einkommensteuer, Kaffeesteuer, Zuckersteuer, Tabaksteuer und für den Mittelstand auch bei der Umsatz- und Gewerbesteuer.

12. Die Währung wurde durch Gold und ausländische Devisen gesichert. Gold- und Devisenbestand (netto) der Deutschen Bundesbank:

	insgesamt	davon Gold
Ende 1950 . .	— 0,7 Mrd.	0,0 Mrd.
Ende 1953 . .	+ 8,2 Mrd.	1,4 Mrd.
Ende 1956 . .	+ 17,9 Mrd.	6,3 Mrd.
Ende 1957 . .	+ 23,0 Mrd.	10,6 Mrd.

Allein von 1953 bis 1956 wurde also die Währungsdeckung weit mehr als verdoppelt. Unser Banknotenumlauf (rd. 15 Mrd.) ist heute zu mehr als 150% durch Gold und Devisen gedeckt.

13. Der Weltmarkt wurde für deutsche Waren zurückgewonnen:

Ausfuhr	
1949	4,1 Mrd. = 85,— DM pro Kopf der Bevölkerung
1953	18,5 Mrd. = 362,— DM " " " "
1956	30,9 Mrd. = 584,— DM " " " "
1957	36,0 Mrd. = 706,— DM " " " "

Unser Export hat sich also seit 1949 auf das Neunfache gesteigert.

14. Dem deutschen Verbraucher wurden die Märkte der ganzen Welt geöffnet:

Einfuhr	
1949	7,8 Mrd. = 160,— DM pro Kopf der Bevölkerung
1953	16,0 Mrd. = 313,— DM " " " "
1956	28,0 Mrd. = 530,— DM " " " "
1957	31,0 Mrd. = 608,— DM " " " "

15. Gute Wirtschaftspolitik ermöglichte entscheidenden sozialen Fortschritt.

- a) Die **Sozialausgaben** allein des Bundeshaushaltes wurden von 1949 bis 1957 **von 4,1 auf 10 Mrd. weit mehr als verdoppelt**.
- b) Unsere große Rentenreform sichert ab 1. Januar 1957 unseren Alters- und Invalidenrentnern ihren wohlverdienten Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg durch **Erhöhung der Renten von 7,4 auf 13 Mrd. DM jährlich**. Das ist eine Erhöhung der Rentenleistungen um jährlich 5,6 Mrd. DM, also um durchschnittlich 74% der bisherigen Renten. Sie kommt besonders denen zugute, die auf ein fleißiges Arbeitsleben zurückblicken.

Beispiele:

- 1) Ein Durchschnittsindustriearbeiter, der vom 15. bis 65. Lebensjahr 43 Wochen jährlich Beiträge geleistet hat, erhielt nach altem Recht 140,10 DM monatliche Altersrente, nach der Rentenreform ab 1. 1. 57 bekommt er 282,40 DM (Erhöhung um 102%).
- 2) Ein Durchschnittsindustriearbeiter, der mit 60 Jahren Vollinvalide wird, erhielt nach altem Recht 131,30 DM monatlich, ab 1. 1. 57 bekommt er 249,30 DM (90% Erhöhung).
- 3) Ein Durchschnittsindustriearbeiter, der mit 40 Jahren Vollinvalide wird, erhielt nach altem Recht 100,10 DM, ab 1. 1. 57 bekommt er 200,30 DM (Erhöhung um 100%).
- 4) Der Durchschnittsangestellte (10 Monate im Jahr Beitrag geleistet) erhielt nach altem Recht eine Altersrente von 170,10 DM, ab 1. 1. 57 erhält er 380,80 DM (Erhöhung um 104%).

5) Der Durchschnittsangestellte, der mit 60 Jahren Vollinvalide wurde, erhielt nach altem Recht 181,50 DM, ab 1. 1. 57 345,10 DM (90% Erhöhung).

6) Der Durchschnittsangestellte, der mit 40 Jahren Vollinvalide wird, erhielt nach altem Recht 120,70 DM, ab 1. 1. 57 bekommt er 256,— DM (Erhöhung um 112%).

So wird für Arbeit und Leistung ein ruhiger Lebensabend gesichert.

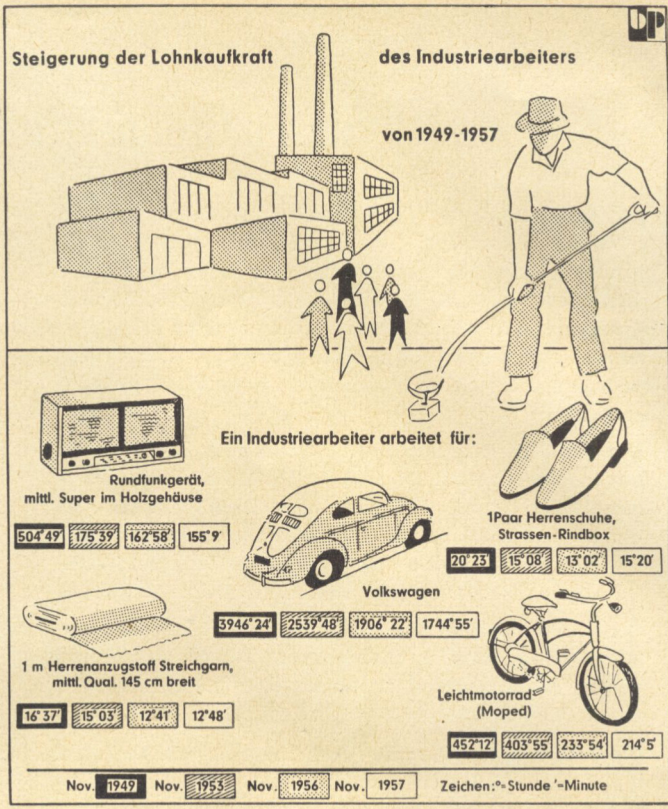
c) Die **Renten unserer Kriegsoffer**, besonders der Witwen und Waisen, wurden wesentlich erhöht.

Die Rente eines 100%igen Schwerekriegsbeschädigten (ohne Pflegezulage) ist von 1950 bis heute wie folgt gestiegen:

Beispiele:

- 1) Bei einem Unverheirateten von 165,— DM auf 280,— DM,
- 2) bei einem Verheirateten mit Ehefrau und drei Kindern von 225,— DM auf 365,— DM,
- 3) bei der Kriegerwitwe ohne Kinder von 90,— DM auf 150,— DM,
- 4) bei der Kriegerwitwe mit drei Kindern von 163,— DM auf 355,— DM. Eine weitere Erhöhung wird z. Z. im Bundestag vorbereitet.
- d) Der **Lastenausgleich** für Vertriebene, Ausgebombte und Währungsgeschädigte wurde wesentlich verbessert.

Unterhaltshilfe	1950 DM	1953 DM	1957 DM
Alleinstehend	70,—	85,—	120,—
Ehefrau	30,—	37,50	60,—
Kind	20,—	27,50	42,—
Familie mit 3 Kindern . .	160,—	205,—	306,—



Was bekommt man für sein Geld?

Unser Schaubild zeigt an Beispielen, wie die Lohnkaufkraft des Industriearbeiters von 1949 bis 1957 bei den Gebrauchsgütern gestiegen ist, wieviel Stunden (°) oder Minuten (') er für 1 Paar Herrenschuhe, für einen Herrenanzugstoff, ein Rundfunkgerät, ein Moped oder einen Volkswagen arbeiten mußte. (bp)

Hausratsentschädigung	1950 DM	1953 DM	1957 DM
Alleinstehend	100,—	800,—	1200,—
Ehepaar ohne Kinder . . .	150,—	1000,—	1400,—
Ehepaar mit 1 Kind . . .	150,—	1100,—	1550,—
Ehepaar mit 2 Kindern . .	200,—	1200,—	1700,—
Ehepaar mit 3 Kindern . .	200,—	1400,—	2000,—

Hauptentschädigung bei einem Schaden von RM	Entschädigungsgrundbetrag	
	1953 DM	1957 DM
4000,—	2050,—	4000,—
6000,—	2600,—	5150,—
8000,—	3300,—	5850,—
10000,—	3600,—	6200,—

e) Die **Sozialleistungen des Bundes zusammen mit den Leistungen für den Lastenausgleich, für den Wohnungsbau sowie Subventionen betragen im Bundeshaushalt 1956/57 15,3 Mrd. DM**, das sind 43,7% der Gesamtausgaben.

f) Die gesamten Sozialleistungen der Bundesrepublik (Bund, Länder und Gemeinden) einschließlich der Sozialleistungen der Rentenversicherungsträger und der sozialen Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz betragen im Jahre 1949 10,1 Mrd. DM, im Jahre 1956 24,6 Mrd. DM und werden im Jahre 1957 28,7 Mrd. DM erreichen.

Sieben Grundsätze zur Sozialpolitik

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Theodor Blank, hielt vor den Bundestagsausschüssen für Arbeit, für Sozialpolitik und für Kriegsopfer- und Heimkehrerfragen eine Rede, in der er das sozialpolitische Programm seines Ministeriums für die nächsten Jahre entwickelte. Zur Sozialpolitik stellte der Minister sieben Grundsätze auf, die wir nachstehend im Wortlaut veröffentlichen:

1. Die Sozialpolitik darf nicht Selbstzweck sein. Sie ist nur insoweit berechtigt, wie die Verhältnisse sie erfordern. Über allem steht die menschliche Freiheit. Was der Mensch für sich und die Seinen aus eigener Kraft bewältigen kann, ohne die Freiheit anderer zu beeinträchtigen, bedarf nicht der sozialpolitischen Regelung.
2. Die Sozialpolitik muß Helferin sein. Sie soll dem Menschen dienen zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und bei der Bewältigung der Lebenskritik, und sie soll auch sorgen für seine rechte Einordnung in die Gemeinschaft.
3. Die Sozialpolitik ist keine Arme-Leute-Politik. Zwar hat die Sozialpolitik mit dem Bemühen um den unselbständigen, abhängigen, mehr als armen Lohnarbeiter der Frühindustrialisierung begonnen und dabei große Erfolge errungen. Aber es gibt heute Sozialprobleme auch im Bereiche der Selbständigen und der freien Berufe. Die Sozialpolitik kann sich daher nicht mehr erschöpfen in der Sorge um die Arbeitnehmer. Sie muß sich vielmehr bemühen um die rechte Ordnung der ganzen Gesellschaft.
4. Die Sozialpolitik darf die Freiheit und die Verantwortung des einzelnen nicht aufheben. Wir haben daher bei allen sozialpolitischen Maßnahmen zu prüfen, ob wir damit nicht die Freiheit der Persönlichkeit unnötig einengen oder sogar aufheben. Ebenso darf die Eigenverantwortung nicht gemindert werden. Eine Gesellschaft, in der Freiheit und Verantwortung aufgehoben sind, ist keine Gesellschaft mehr, sondern eine gestaltlose Masse.
5. Sozialpolitik ist nicht nur Aufgabe des Staates und seiner Organe. Zwar können nur die verfassungsmäßig zuständigen Organe Sozialgesetze erlassen, aber damit ist noch keine soziale Ordnung geschaffen. Es kommt darauf an, daß vor allem die Sozialpartner in Selbstverantwortung das rechte Verhältnis zueinander herstellen. Ohne die Mithilfe der Sozialpartner kann keine neue Sozialordnung entstehen.
6. Alle Sozialpolitik ist eng verknüpft mit der Wirtschafts- und Währungspolitik. Die Sozialpolitik findet ihre Grenze in der Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit. Sie darf daher die Quellen des Wohlstandes nicht verschütten. Alle soziale Sicherheit ist dahin, wenn die Währung schwindet.
7. Die Sozialpolitik soll der Wohlfahrt aller dienen, den sozialen Rechtsstaat gestalten. Das heißt nicht, dem Menschen ein risikoloses Dasein versprechen. Aber es heißt, daß eine Sozialordnung geschaffen wird, in der jeder einzelne sich wohl fühlen und bewähren kann.

Die Ruhrfestspiele 1958 in Zahlen

Mit einer Sondervorstellung des Vereins „Freunde der Ruhrfestspiele“ am 20. Juli wurden die Ruhrfestspiele 1958 beendet. Die Gesamtbesucherzahl aller Veranstaltungen betrug in diesem Jahr 84061. Es zeigte sich besonders deutlich, daß die Anzahl der zur Verfügung stehenden Karten nicht ausreichte. Die Nachfrage lag bereits am 15. Juni, einen Tag nach der Eröffnung, 35,1% über dem Fassungsraum des Städtischen Saalbaus in Recklinghausen. Die weiterlaufenden Kartenwünsche konnten statistisch nicht mehr erfaßt werden. Die Festinszenierung „Der Sturm“ haben in Abendvorstellungen 20706 Besucher gesehen und in Vormittagsvorstellungen 6012 Schüler.

Die Kartenwünsche bei den Gastspielen waren im einzelnen bei

„Der Gouverneur“	mit 10%
„Minna von Barnhelm“	mit 35%
„Biedermann und Hotz“	mit 28%
„Tumult im Narrenhaus“	mit 20%
„Die schmutzigen Hände“	mit 60%

überzeichnet.

Die Einführungsveranstaltungen in das diesjährige Programm der Ruhrfestspiele konnten verdoppelt werden.

Neu wurde eine Vortragsreihe über die Ausstellung der Ruhrfestspiele aufgenommen. Das hatte zur Folge, daß der Gruppenbesuch aus den Betrieben, Volkshochschulen und Bergschulen anstieg. Bis jetzt zählte die Kunsthalle 13500 Besucher. Bis zur Beendigung der Ausstellung (27. 7.) wird mit einer Gesamtbesucherzahl von 16000 bis 17000 gerechnet.

Neben der Zeitung zur Einführung in das Programm der Ruhrfestspiele in einer Auflage von 100000 wurden in diesem Jahr drei Sonderbroschüren in einer Auflage von 60000 herausgegeben. Seit zwei Jahren geben die Ruhrfestspiele zu den Eigeninszenierungen statt eines Programmheftes das Textbuch mit der Besetzung heraus. Erstmals mußte in diesem Jahr die Auflage um 15% erhöht werden und reichte wegen der starken Nachfrage trotzdem nicht aus.

An dem Programm der Ruhrfestspiele 1958 wirkten 385 Künstler, 141 Techniker und 702 Laienkünstler mit. An Diskussionen und Vorträgen beteiligten sich 43 Wissenschaftler und Publizisten.

Die Leitung der Ruhrfestspiele befaßt sich zur Zeit mit den Vorbereitungen des Programms der Festspiele 1959 und wird Ende September mit dem Programm an die Öffentlichkeit treten.



Briefmarken mit Motiven aus dem Bergbau

In der Zone erschienen drei Briefmarken, die die Arbeit an der Kohle und für die Kohle bildlich darstellen. Nach einer Bemerkung des neuen Bundespostministers zu schließen, wird auch die nächste westdeutsche Serie „Helfer der Menschheit“ ganz dem Bergbau gewidmet sein. Die Kohle ist halt seit eh und je der Ausgangspunkt und zugleich auch der Motor des technischen Fortschritts, hüben und drüben. Seit Farben und Kunstfasern aus Kohle gewonnen werden, ist sie zugleich auch zu einem der bedeutendsten Rohstoffe geworden.

Kein Wunder, daß in jenen Ländern dem Bergbau und des Bergarbeiters auf Briefmarken gedacht wird, die glückliche Besitzer von Kohlenlagern sind. Vor allem aber in Deutschland, ohnehin eines der briefmarkenreichsten Länder der Welt, kam es durch die verschiedensten Länderausgaben, durch Besetzungszonen und die Saar zu einer Fülle von Motiven. Andererseits ist natürlich die Kohle auch gerade für Deutschland wichtig, sowohl als entscheidende Energiequelle auf Jahrhunderte hinaus, wie auch als Exportware.

Im Zeitalter des Motivsammelns ist der Bergbau ein begehrtes Gebiet. Aus allen Ecken und Enden müssen hier die einzelnen Stücke zusammengetragen werden, während etwa bei Blumen, Fischen oder Sport die ausgabefreudigen Postverwaltungen lange Sätze an die Schalter bringen. Der Bergbausammler kann allein aus dem deutschen Bereich eine schöne Motivsammlung zusammenstellen, wobei es sich nur um billige Marken handelt, die mehr oder weniger unter die Massenware fallen.

Das erste Bergbaumotiv kam in Deutschland 1921 zur Zeit der Inflation an die Schalter. Es zeigt nach einem Entwurf von Paul Neu die Männer vor Ort. Bei den Ausgaben von 1922 und 1923 wurde die Zeichnung berichtigt: Da wird die Kohle nach links gehackt. 1934 wurde in den Nothilfesatz mit Darstellungen der Berufsstände der Bergarbeiter aufgenommen. Die grüne Marke (Entwurf Prof. Spiegel) zeigt ihn mit der Grubenlampe.

1945, als die Waffen endlich ruhten, verausgabten eine Anzahl Städte Lokalpostmarken, um den Postverkehr,

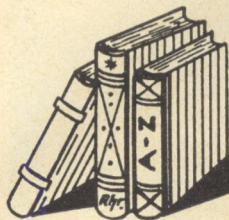
wenn auch nur innerhalb der Stadtgrenzen, wieder ins Leben zu rufen. Selbst bei diesen flüchtigen Emissionen ist der Bergbau vertreten. Großräschen in der Niederlausitz verwendete zunächst Klebezettel mit Schlegelaufdruck, später die Schlegel als Markenbild. Im Januar 1946 erschien auch noch das Bild des Bergmanns im traditionellen Festgewand. Mitteldeutschland schließlich setzte, sicherlich bewußt, 1953 den Bergmann an die erste Stelle, als es einen aus 18 Werten bestehenden Satz „Arbeiter für den Fünfjahresplan“ verausgabte. Dieser 1-Pfg-Wert zeigt den Bergarbeiter mit Preßlufthammer und Kopflampe.

Die meisten Bergbaumotivmarken, wahrscheinlich von allen Ländern der Erde, hat die Saarpóst innerhalb der beiden Besatzungsperioden an die Schalter gebracht. Gleich nach den Provisorien mit dem Aufdruck „Sarre“ oder „Saargebiet“ ist im ersten Satz der Bergmann vor Ort vertreten. Zunächst in Pfennigwährung, dann auch in französischen Centimes. Eine weitere Marke dieses Satzes zeigt Förderturm und Wetterschacht. Bei der zweiten französischen Besetzung des Kohlenreviers an der Saar kommt die Briefmarke als Motivträger noch besser weg. Schon der erste Wert des 1947 verausgabten ersten Satzes zeigt den Hauer vor Ort. Das Motiv kommt bei sechs Wertstufen vor und wiederholt sich in späteren Ausgaben.

Auch der zweite Saarsatz nimmt den Bergmannskopf mit Lederkappe (im Hintergrund Förderturm) als Motiv. Der dritte Dauersatz (1949) bringt ein Bild der Grubenwagen, die die Kohle zum Förderschacht transportieren. Im letzten Dauersatz des besetzten Saarlandes kommt der Bergbau wieder mit dem ersten Wert zu 1 Fr. zu Ehren. Die Marke zeigt einen Förderturm. Dasselbe Motiv wurde auch für andere Stufen verwendet.

Der Bergbau und die Kohlenförderung sind nicht nur für den Wirtschaftler interessant. Für die Sammler sind sie es gleich mehrfach: einmal als Motivgebiet, zum anderen als Wärmespende, und nicht zuletzt als Ausgangsmaterial für viele Kunststoffe, die auch in der Sammelei Verwendung finden. Ganz zu schweigen davon, daß die Kohle bis in das letzte Zipfelchen des Alltags hineingreift.

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Schmidt, August: **Lang war der Weg**

Verlagsgesellschaft der IG Bergbau, Bochum B 156

August Schmidt, der 80jährige Nestor der Deutschen Gewerkschaftsbewegung, eine in der ganzen Bundesrepublik geachtete und angesehene Persönlichkeit, hat nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Gewerkschaftsarbeit als Vorsitzender der IG Bergbau nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern etwas getan, wofür ihm die deutschen Bergarbeiter dankbar sein müssen. Er hat aus seinem erfahrungsreichen Leben die vielen Ereignisse und Vorgänge aus dem Bereich der bergmännischen Arbeitswelt und des politischen Lebens niedergeschrieben.

In sehr eingehender Weise hat der führende Funktionär August Schmidt, dessen Verdienste u. a. durch die Verleihung des Freiherrn-vom-Stein-Preises gewürdigt wurden, das Leben und Wirken der Bergarbeiter und ihrer Gewerkschaft von 1880 bis in die Gegenwart geschildert. Diese Schilderung ist lebhaft aufgelockert durch das Einfügen von persönlichen Erlebnissen aus seiner Jugendzeit; wie auch im späteren Verlauf der Schilderung die persönliche Note dem Buch immer wieder eine lesenswerte Mischung von selbsterlebten historischen Vorgängen und sachlich nüchternen Geschichtsdarstellungen gibt.

Alles in allem ist das Buch „Lang war der Weg“ eine wertvolle Ergänzung zu der über den Bergbau bereits geschriebenen Literatur. Denn hier wird erstmals aus der gewerkschaftlichen Sicht heraus eine zusammengefaßte Darstellung über die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Bergbau gegeben. Den beiden bekannten Bänden von Otto Hue „Die Bergarbeiter“ ist mit dem Buch von August Schmidt ein weiteres für die Bergarbeiterschaft bedeutsames Werk angegliedert worden.

Wir empfehlen allen Arbeitskameraden die Lektüre dieses interessanten Werkes.

Tichy, H.: **Die Flut der tausend Ernten**

Ullstein, Berlin G 2468

Das Dorf San Men auf einem Hügel in der weiten Ebene des Gelben Flusses in China ist nicht besonders erwähnenswert. Aber hier leben der norwegische Techniker Frank Peters, der einen Kanalbau leitet, die chinesische Ärztin Lin Meiling, der kanadische Missionsprediger Morris und das chinesische Flüchtlingsmädchen Kuniang. Es ist ein spannungsvolles Geschehen, in das diese Menschen hineingestellt werden. Zwei Armeen schenken sich nichts in ihrem Kampfe gegeneinander, und Habgier und Eroberungssucht zwingen jeden einzelnen zu Entscheidungen, die nicht nur das eigene Ich, sondern alle angehen.

Ein Asienbuch, das uns aber über alle Wirren der Handlung hinweg viel Tröstliches schenkt. „Das Gute bleibt“,

sagt Tichy, „Es schwebt irgendwo im Himmel oder zwischen den Menschen, und wenn sie sich selbst entscheiden müssen, wird es sie beeinflussen . . .“

Han, Suyin: **Der Wind ist mein Kleid**

Helmut Kossodo, Genf u. Frankfurt G 2467

„Der Wind ist mein Kleid“ ist das erste Buch, das Han Suyin nach ihrem wunderbaren Roman „Und alle Herrlichkeit auf Erden“ geschrieben hat. — Die Autorin lebt jetzt in Johore Bahru, der Hauptstadt Malayas, in unmittelbarer Nähe von Singapur. Sie leitet dort eine Klinik und hilft so die Leiden der Bevölkerung dieses vom Krieg heimgesuchten Landes zu lindern. Auch in diesem Buch tönt viel Selbsterlebtes mit.

Der Roman spielt in Malaya in einer Zeit, in der ein unbarmherziger Dschungelkrieg alle Energien des Landes lähmt und die Kluft zwischen Asiaten und Weißen immer weiter aufreißt. Das Leben Malayas mit seinen tausend Vielfältigkeiten, seinem Rassengemisch, seinen sozialen Schattierungen ist der Hintergrund einer überaus lebendigen und spannenden Erzählung.

Han Suyin hat dieses Leben beobachtet und eingefangen, unparteiisch zwar, aber nicht gefühllos. Und ihre große Gabe, den asiatischen und den westlichen Menschen zu verstehen, vermochte es, dem Leser das Gute wie das Schlechte menschlich nahezubringen. Mit einem Wort: Ein neuer Han Suyin, und damit ein neues, überaus lebendiges Bild vom heutigen Asien.

Konsalik, H. G.: **Der Arzt von Stalingrad**

Kindler, München C 458

Das Buch lebt bereits im Bewußtsein von Millionen Menschen. Sein Inhalt ist bekannt — jener erschütternde Bericht aus dem riesigen Kriegsgefangenenlager von Stalingrad mit all seinem Elend, seiner Härte, seinen vielfältigen Grausamkeiten.

Aber größer als jede menschliche Unzulänglichkeit ist das stille Heldentum des Lagerarztes Dr. Böhmer, der mehr gutgemacht hat, als tausend andere zerstören konnten — hüben und drüben . . . Wir wünschen, daß dieses Buch von vielen unserer Freunde gelesen wird.

De Boer, Hans, A.: **Unterwegs notiert**

Oncken, Kassel H 333

Der Autor schildert die Not der farbigen Völker, die er auf einer Weltreise kennenlernte. Er war empört über den Hochmut der weißen Rasse, den er da und dort noch antraf. Und mit der Leidenschaft eines jungen Christen suchte er Wege zur Verständigung und Versöhnung. Der Evangl. Buchberater Göttingen sagt zu dem Werk: „Ein erregender Bericht, der mehr ist als nur eine der üblichen Reisebeschreibungen, und von dem wir unausweichlich zur Verantwortung gerufen werden . . .“

Hilfe, wir werden pensioniert!

Ein Beamten, einen pensionsberechtigten Angestellten oder einen Bergmann mit hoher Pension zu heiraten ist der Wunschtraum vieler Mädchen. Sie versprechen sich davon ein gesichertes, sorgloses Altern und ein friedliches Altern. Aber das hat ja noch sooo lange Zeit! Doch ehe man sich's versieht, sind die Jahre der Arbeit vorbei, und eines Tages ist es dann soweit: Der Mann wird pensioniert!

Morgens lange schlafen können, ist herrlich, der tropfende Wasserhahn wird endlich repariert, die längst fällige Post wird erledigt, die Pfeifen werden gereinigt, der Mann hat ja so viel zu tun! Aber nach wenigen Tagen oder Wochen steht er mit leeren Händen da. Die Arbeit fehlt ihm, der gewohnte Tagesrhythmus ist in Unordnung geraten. Er beneidet seine Frau, die im Haushalt die gewohnte Beschäftigung hat, und merkt erst langsam, daß er ihr im Wege steht, daß auch für sie der Tagesablauf ein anderer geworden ist.

Nichtstun macht müde, also geht der Pensionär früh schlafen, und wundert sich, daß er plötzlich nicht mehr so gut wie früher schläft. Da er zuviel Zeit hat, um über sich selbst nachzudenken, tut ihm mal dies und mal jenes weh. Er wird gereizt und launisch, die Stimmung verschlechtert sich von Tag zu Tag mehr. Außerdem macht es sich bemerkbar, daß das Einkommen kleiner geworden ist, und es muß hier und da gespart werden, auch das trägt nicht gerade zur Erheiterung des Ehepaares bei. Und eines Tages ist es dann soweit! Sie denkt es nur, aber er spricht es aus: „Das soll nun unser friedliches Alter sein!“

Muß das denn so sein? Ich sage nein! Vor zwei Jahren kam auch für meinen Mann und für mich der Tag der Pensionierung, aber wir konnten ihm ruhig entgegensehen, denn seit langer Zeit bereitete ich uns systematisch darauf vor.

Schon fünf Jahre vor dem Tage „X“, als das letzte unserer vier Kinder aus dem Hause ging, zogen wir in eine kleine, moderne Wohnung um. Damit sparten wir fünf Jahre lang monatlich eine ganz hübsche Summe. Das gesparte Geld gab mein Mann mir, und ich machte davon Anschaffungen, die uns nach der Pensionierung schwergefallen wären. Der Wäscheschrank wurde aufgefüllt, Couch und Sessel wurden neu bezogen, ein neuer Teppich mußte her, ein modernes Radio wurde gekauft, wir bekamen neue Kopfkissen und neue Küchengardinen, kurz, alles was die nächsten zehn Jahre nicht überleben würde, wurde erneuert.

Dann begann ich, unseren Kleiderschrank und Schuhschrank zu ergänzen. Natürlich kann man nicht für zehn Jahre Kleidung im voraus kaufen, aber in unserem Alter ist man schließlich nicht mehr so sehr von der Mode abhängig, und so wählte ich neutrale Mantel-, Anzug- und Kostümformen, die voraussichtlich jahrelang tragbar sein würden. Außerdem legte ich einige Anzug- und Kleidstoffe gut in Zeitungspapier eingerollt in einen Metallkoffer. Damit hatte ich alles getan, was zu tun war, um uns einige Jahre lang vor großen Ausgaben zu sichern und unsere Pension nur für das tägliche Leben zu haben.

Weit schwieriger als die finanzielle war die ideelle Um-

stellung unseres Lebens. Ich war mir darüber klar, daß die Initiative von mir ausgehen mußte, und zwar nicht erst am Tag der Pensionierung. Ich weiß genau, daß ich meinen Mann in seinem letzten Berufsjahr das Leben nicht leicht gemacht habe, aber ich tat es für ihn, für uns.

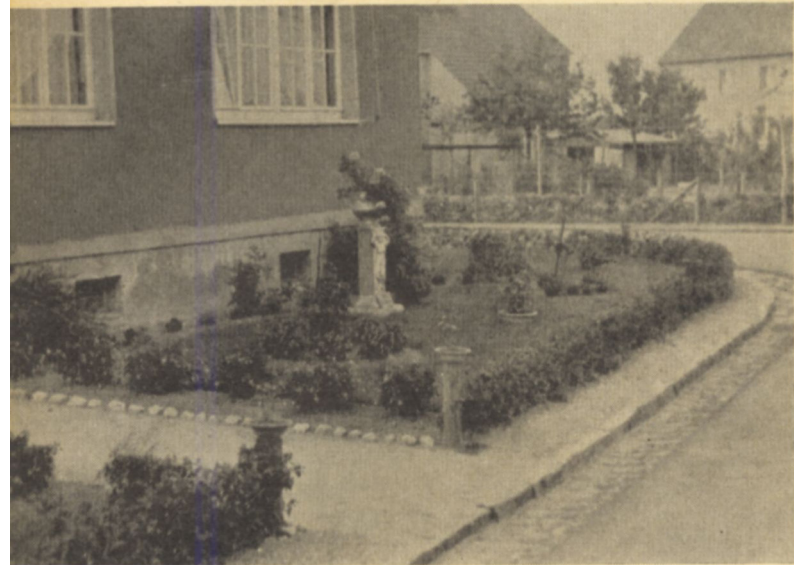
Selten waren wir bisher ins Theater oder in die Oper gegangen, weil mein Mann abends zu abgespannt war, jetzt abonnierte ich und schleppte ihn unnachgiebig mit. Langsam fing er an, sich trotz seiner Müdigkeit auf diese Abende zu freuen. Von einer Freundin ließ ich mir heimlich Kanaster beibringen und als ich es konnte, lud ich sie und ihren Mann zu einem Kanasterabend ein. Was blieb meinem armen Mann anders übrig, als sich die Spielregeln erklären zu lassen und mehr schlecht als recht mitzuspielen. Aber am zweiten Abend hatte er schon Spaß daran, und ich hatte mein Ziel erreicht. Mindestens zwei Abende in der Woche spielen wir jetzt, entweder mit Freunden oder zu zweit, auch Bridge haben wir inzwischen gelernt. Dann richtete ich einmal wöchentlich einen „Radioabend“ ein. Aus dem Programm suchte ich ein interessantes Hörspiel heraus und bereitete einen gemütlichen Abend vor. Eine Flasche Bier und Gebäck stellte ich bereit, löschte das Licht, und wir hörten bei Kerzenschein zu. Auf diesen Abend freuen wir uns jetzt schon immer.

Schließlich trat ich noch in eine Leihbücherei ein und suchte zunächst leichte Bücher für meinen Mann aus, um ihn wieder an das Lesen zu gewöhnen, denn jahrelang war er kaum über die Zeitung und Fachliteratur hinausgekommen, weil er zu abgespannt war. Manchmal fragte ich meinen Mann nach Lösungsworten für mein Kreuzwörterrätsel, zunächst war er davon keineswegs begeistert, aber bald freute es ihn, wenn er den Namen eines indischen Dichters oder eines Haustieres mit drei Buchstaben wußte, der mir nicht eingefallen war. Jetzt sind alle Kreuzwörterrätsel sein Privileg und für mich tabu.

Meinen Wunsch, ein Wochenendhaus mit Garten zu kaufen oder zu mieten, konnte ich bei meinem Mann nicht durchsetzen, und ich sehe jetzt ein, daß er recht hatte. Jedes Wochenende am gleichen Platz zu verbringen wird zur langweiligen Gewohnheit. Also essen wir Samstagmorgen früh, setzen uns in die Bahn und fahren in die Umgebung und übernachten dort, wo es uns gerade gefällt. Frühstück und Abendbrot bereite ich mit Hilfe eines gutgefüllten Picknickkoffers selber, Mittagessen wir im Re-

Rast am Tüchenbroicher Schlößchen





Mit viel Liebe und bewundernswertem Geschick pflegen unsere Altkameraden ihre Gärten in der Feierabend-Siedlung in Wassenberg

staurant. Unser Wochenende wird also nicht so sehr teuer und wir kehren am Sonntagabend müde und doch erholt zur häuslichen Bequemlichkeit zurück.

Meine Arbeit im Haushalt mußte ich vollkommen umstellen. Aber schließlich hatte ich es ja früher mit den vier kleinen Kindern verstanden, die Hausarbeit nebenbei zu erledigen und mich in erster Linie mit den Kindern zu beschäftigen, warum sollte es mir jetzt nicht gelingen, Zeit für meinen Mann zu haben? Das ist wohl einer der wichtigsten Gründe, weshalb bei unserer Pensionierung alles glatt gegangen ist: Ich habe immer Zeit! Niemals schicke ich meinen Mann alleine spazieren, sondern wir gehen zusammen. Entweder hilft er mir schnell bei der Arbeit — freiwillig natürlich, das ist wichtig — oder die Fußböden werden eben erst am nächsten Tag gebohrt, das ist dann auch kein Malheur.

Vergeblich warten Sie sicherlich darauf, daß ich Ihnen von einem Hobby meines Mannes erzähle. Er hat nämlich keins, leider, — denn mit einem Hobby ist es viel leichter. Neuerdings bleibt er bei jedem Angler stehen, mal sehen, vielleicht schenke ich ihm zum Geburtstag Anglergerät. Es ist ein Versuch, aber wenn er glückt, dann bin ich wieder einen großen Schritt weitergekommen. Einen Schritt weiter zum zufriedenen, friedlichen Alter!

Gisela Halbert-Stein

Wohnungen für Bergleute in Nordrhein-Westfalen

Unser technisches Zeitalter strebt zur Arbeiterleichterung, Rationalisierung, Automatisierung, um Mensch und Maschine in ein rechtes Verhältnis zueinander zu bringen. Trotz all dieser Bemühungen wird aber der Bergmann die Arbeit vor Ort auch noch weiterhin unter schweren körperlichen Anstrengungen ausführen müssen. Diese Schwere der Arbeit und ihre Bedeutung für unser Wirtschaftsleben, die Notwendigkeit, die Gesundheit und Lebenskraft des Bergmanns auch unter seinen harten Daseinsbedingungen pfleglich zu bewahren, waren die Gründe für eine Förderung des Wohnungsbaues für Bergarbeiter.

Es hat sich in Wechselwirkung zu der bergmännischen Arbeit unter Tage entwickelt, daß der Bergmann über Tage in unmittelbarer Verbindung mit der Erde leben will. Die Pflege eines kleinen Gartens gehört zu seinem Lebensinhalt, wie die sooft in bergmännischen Wohngebieten anzutreffende Taubenzucht und Kleintierhaltung. Der Bergmann sucht die enge Verbindung zur Natur, und die diesem inneren Verlangen angemessene Siedlungswohnform ist die Kleinsiedlung und das Eigenheim. Hinzu kommt, daß der Erwerb von Grund und Boden wesentlich dazu beiträgt, Berufstreue und Betriebsverbundenheit heranwachsen zu lassen.

Diese Verknüpfung der Lebensbereiche Arbeit und Wohnung war für die vielen Tausende von besonderer Bedeutung, die nach dem Kriege in einer ausweglos erscheinenden Situation den bergmännischen Beruf ergriffen haben. Das Land Nordrhein-Westfalen hat daher den Bergarbeiterwohnungsbau stets eine besondere Förderung ange-deihen lassen und nicht nur Mittel dafür in möglichst großem Umfang bereitgestellt, sondern auch bei der Baulandbeschaffung in Zusammenarbeit mit den Gemeinden Wege gefunden, größere Wohnsiedlungen zu schaffen.

Eine Besonderheit des Kohlenbergbaus ist es, daß die Produktionsstätten, dem fortschreitenden Abbau folgend, sich verlagern. Neue Schächte des Steinkohlenbergbaus müssen insbesondere im Norden des Ruhrgebietes abgeteuft

werden. Für die Arbeitsstellen sind in vorausschauender Weise die erforderlichen Wohnungen zu errichten. Auch im rheinischen Braunkohlenbezirk ergeben sich durch die Umstellung auf den Tieftagebau im Erftgebiet besondere Aufgaben für die Wohnungsbeschaffung.

Die Einwirkungen des Krieges hatten die Zahl der rund 330 000 Bergmannswohnungen um rund 75 Prozent vermindert. Zur Wiederherstellung des beschädigten und zum Wiederaufbau des zerstörten Wohnraumes hat das Land vor der Währungsreform fast zwei Drittel seiner gesamten Wohnungsbaumittel eingesetzt. Das hat es den Zechen erleichtert, eine wesentliche Zahl Altwohnungen wiederherzustellen und sie für ihre Bergleute zu erhalten.

Seit der Währungsreform wurden für den Bau von Bergarbeiterwohnungen aus Landesmitteln und aus Anleihen, die der Bund und andere Geldgeber, z. B. das ERP-Vermögen, gaben, rund 543 Millionen DM verausgabt. Hierzu kommt seit Ende 1951 das Aufkommen aus der Kohleabgabe, die auf Grund des Bergarbeiterwohnungsbaugesetzes des Bundes erhoben wird, zu dem Zwecke, wegen der besonderen Bedeutung des Kohlenbergbaus die Wohnungsnot der Bergleute schneller zu beseitigen, als es sonst im Wege des sozialen Wohnungsbaues möglich wäre.

Aus der Kohleabgabe sind dem Bergarbeiterwohnungsbau des Landes bisher rund 1,03 Milliarden DM zugeflossen. Hinzu kommen die beträchtlichen Ausgaben, die außerdem für die mit dem Wohnungsbau notwendig werdenden Gemeinschaftseinrichtungen erforderlich sind. Zu diesen öffentlichen Mitteln wird ein wesentlicher Betrag zur Finanzierung der Bergarbeiterwohnungen von den Kohlenbergbau-Unternehmen selbst aufgebracht.

Durch diese gemeinsamen Anstrengungen stehen den Bergleuten des Landes jetzt bereits rund 496 000 Wohnungen zur Verfügung, von denen seit 1948 rund 188 000 neu errichtet wurden.

Aus der Schrift „Nordrhein-Westfalen baut“.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß die amtliche Streikstatistik für 1957 fast 2,4 Millionen verlorene Arbeitstage aufweist? An den Streiks waren über 45 000 Arbeitnehmer in 86 Betrieben beteiligt.

... daß sich die Investitionsaufwendungen von Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden von der Währungsreform bis zum Ende des Rechnungsjahres 1957 auf insgesamt 79,2 Milliarden DM belaufen?

... daß die Köln-Mindener Eisenbahnstrecke voraussichtlich bis Ende 1961 voll elektrifiziert sein wird? Dies erklärte ein Sprecher des Landesverkehrsministeriums auf einer Tagung in Essen.

... daß die am Rhein gelegenen drei Ölraffinerien (eine deutsche und zwei ausländische) ab 1960 aus einer 320 km langen Ölleitung gespeist werden? Die Leitung wird von dem niederländischen Nordseehafen Rotterdam an den Rhein geführt.

... daß sich die Gold- und Devisenbestände der Bundesrepublik bis Anfang Mai d. J. auf rd. 23,473 Milliarden DM erhöht haben?

... daß die Kundenkreditbank Düsseldorf im Geschäftsjahr 1957 ihren Umsatz auf nahezu 328 Millionen DM steigern konnte? Gegenüber 1956 bedeutet dies einen Zuwachs um 16,2 Prozent.

... daß das höchste Bauwerk Europas auf dem Gelände der deutschen Industriemesse in Hannover errichtet und noch 50 m höher als der Pariser Eiffelturm sein wird? Der 350 m hohe Stahlrohrturm, den die Mannesmann-AG bauen will, wird aber nur 350 t wiegen, während der Eiffelturm immerhin rd. 7000 t wiegt. Der Turm soll in 60 m Höhe eine Plattform von 300 qm Größe erhalten.

... daß nach einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in der Bundesrepublik jährlich rd. 1,5 Millionen Verbrechen und Vergehen bekannt werden? Die Polizei ermittelt aber nur etwa 1 Million Täter, und von diesen werden durchschnittlich 500 000 von den Gerichten rechtskräftig verurteilt.

... daß im gewerblichen Verkehr und im Werkverkehr mit Flugzeugen, die 1957 die Flughäfen der Bundesrepublik und von Westberlin berührten, in 159 148 Flügen rd. drei Millionen Menschen, 50 300 t Fracht und 10 900 t Post befördert wurden?

... daß ein Arbeitgeber, der für seine Arbeitnehmer irrtümlich zu wenig Lohnsteuer an das Finanzamt abgeführt hat und zur Nachzahlung aufgefordert wird, den Differenzbetrag von seinen Arbeitnehmern nachfordern kann? Diese Grundsatzentscheidung wurde vom Zweiten Senat des Bundesarbeitsgerichts gefällt.

... daß die Hohe Behörde und die belgische Regierung die Sanierung des belgischen Kohlenbergbaus rasch vorantreiben wollen?

... daß Nordrhein-Westfalen zu Anfang dieses Jahres über einen Gesamtbestand von 1 642 353 Kraftfahrzeugen und 93 303 Kraftfahrzeuganhängern verfügte?

... daß die Handelsflotte der Bundesrepublik inzwischen wieder die Vier-Millionen-Tonnen-Grenze erreicht hat?

... daß in Kürze bei Saarbrücken das fünfte Europadorf errichtet werden soll? Ähnliche Dörfer gibt es bereits bei Aachen, Augsburg, Brüssel und Bregenz.

... daß die Vereinigten Staaten 1957 für insgesamt 779,8 Millionen Dollar (= 3,2 Milliarden DM) ausländisches Gold angekauft haben? Dagegen betrug der Goldverkauf der USA in der gleichen Zeit nur 8,2 Mill. Dollar.

... daß die deutsche Liga für Menschenrechte ein „Forschungsinstitut für Menschenrechte“ ins Leben rufen will, in dem Wissenschaftler aus allen westlichen Staaten mit Arbeiten über Fragen der Menschenrechte betraut werden sollen?

... daß Enteneier vor ihrem Genuß mindestens acht Minuten lang gekocht werden müssen? Sonst besteht bei Menschen die Gefahr, an Paratyphus erkranken zu können.

... daß die bekannte Wuppertaler Bergbahn in absehbarer Zeit einem moderneren Verkehrsmittel weichen muß? Diese Bergbahn ist mit 65 Lebensjahren die älteste in Deutschland betriebene elektrische Zahnradbahn.

... daß in der Gemeinde Trittau in Holstein ein fünf Jahre alter Junge den Bürgermeister in seinem Dienstzimmer aufsuchte und den Bau einer Rollschuhbahn beantragte, die im Winter als Eisbahn dienen könnte? — Der Knirps begründete den Antrag mit dem Verbot der Eltern, auf der Straße Rollschuh laufen zu dürfen.

... daß auf der Weltausstellung in Brüssel von den USA eine elektrische Maschine aufgestellt wurde, die den Besuchern geschichtliche Fragen, noch dazu in neun verschiedenen Sprachen beantworten kann? Dieses „Roboterhirn“ wiegt vier Tonnen. Es bezieht seine Kenntnisse von 50 Platten, auf denen die wichtigsten weltgeschichtlichen Daten und Ereignisse von Christi Geburt bis zum Start Sputniks aufgezeichnet sind. Die Antwort erfolgt jeweils in wenigen Sekunden mit einer elektrischen Schreibmaschine in Holländisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Schwedisch, Portugiesisch, Deutsch oder Russisch.

... daß es z. Z. in der Welt fast 66 Millionen Fernseher gibt? — In Deutschland werden wir voraussichtlich noch in diesem Jahre den zweimillionsten Fernsehteilnehmer haben.

Die USA marschieren mit 52 Millionen Fernsehapparaten bei weitem an der Spitze, Westeuropa folgt mit 9 Millionen, wovon die weitaus meisten in England stehen. In Südamerika sind es etwa 1,2 Mill. und im Fernen Osten rd. eine halbe Million. In den Ostblockstaaten schätzt man etwa 1,5 Mill. Fernsehempfänger, davon allein in Sowjetrußland 1,3 Mill. Die Russen wollen aber bis 1960 etwa 30 Millionen Fernsehempfänger in Betrieb haben.

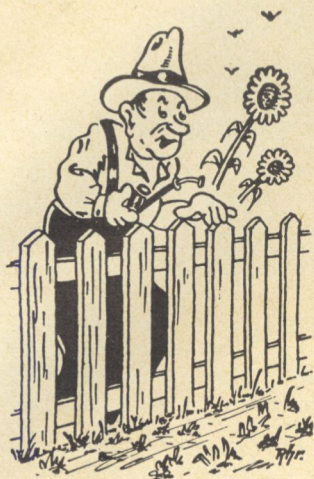
Rundfunkempfänger gibt es: USA und Kanada zusammen 150 Millionen, Westeuropa 65 Millionen, Ostblock 17 Millionen, Lateinamerika 22 Millionen und im Fernen Osten etwa 20 Millionen.

... daß der von der „Großen Strafrechtskommission“ ausgearbeitete Entwurf des allgemeinen Teiles eines neuen Strafgesetzbuches eine Einschränkung der Zuchthausstrafen auf „schwerste Taten“ vorsieht? Gleichzeitig wird aber — wenn der Entwurf Gesetz werden sollte — die Mindestzuchthausstrafe von einem auf zwei und das zeitlich begrenzte Höchstmaß von 15 auf 20 Jahre heraufgesetzt. Die lebenslängliche Zuchthausstrafe bleibt beibehalten.

Der Einschränkung der Zuchthausstrafe soll eine Erweiterung der Gefängnisstrafe entsprechen, deren Höchstmaß von fünf auf zehn Jahre heraufgesetzt werden soll.

Als neue Straftat ist in dem Entwurf die Strafhaft von einer Woche bis zu sechs Monaten vorgesehen, die auch als „Freizeithaft“ abgebußt werden kann. Diese Strafe soll es jedoch nur für die sogenannten Fahrlässigkeitsdelikte geben.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im September

Der September ist der Monat der Haupternte. Die Tomaten werden weiterhin entgeizt und die noch erscheinenden Blütenstände ausgebrochen, weil deren Früchte sich nicht mehr entfalten können. Wenn sich in diesem Monat schon Frühfröste anzeigen, sollen die Pflanzen ausgezogen und an einem warmen Ort zum Nachreifen aufgehängt werden. Ebenso kann man mit Saatbohnen verfahren. Zwiebeln dagegen

kann man nach dem Ausziehen im Garten nachreifen lassen.

Spätblumenkohl wird jetzt geerntet. Man kann aber die Ernte hinauszögern, wenn man die Pflanzen etwas mit dem Spaten anhebt, wodurch ein Teil der Wurzeln abreißt und infolgedessen eine Wachstumsstockung eintritt.

Frei gewordene Beete sollten nach entsprechender Düngung und Bearbeitung möglichst wieder bestellt werden. Wir beginnen mit dem Auspflanzen der für die Überwinterung bestimmten Gemüse, wie Wirsing, Weiß- und Rotkohl sowie von Wintersalat. Aber nur gesunde und kräftige Pflanzen garantieren ein gutes und schnelles Anwachsen.

Für die A u s s a t kommen jetzt noch Winter- und Feldsalat und Spinat in Frage.

Beim Abräumen der Gemüseflächen sollen alle kranken Pflanzenteile nicht untergegraben und nicht auf den Kompost gebracht werden, weil sie dann zu Brutstätten für neue Krankheitserreger werden. Dies gilt besonders für kohlherniekranken Kohlstrünke. Sie sind zu verbrennen. — Dagegen soll man alle gesunden Pflanzenreste kompostieren, denn sie bilden in wenigen Jahren wertvollen Humus. Durch Zusatz von kohlen saurem Kalk wird die Verrottung wesentlich beschleunigt.

Im Obstgarten

beginnt im September die Haupternte von Pflaumen, Pfirsichen, Äpfeln und Birnen. Die Feststellung des richtigen Reifegrades der einzelnen Sorten ist Übungssache. Doch zeigt sich dies auch an verschiedenen Vorgängen, z. B. durch intensivere Fruchtfärbung, vermehrtes Fallen der Früchte, leichte Lösbarkeit, Braunfärbung der Kerne usw. — Nachteilig ist eine zu frühe Ernte wegen der unvollständigen Geschmacksentwicklung, der geringen Haltbarkeit und des stärkeren Schrumpfens der Früchte.

Erdbeerneupflanzungen

können noch angelegt werden. Jedoch lassen Septemberpflanzungen nur eine halbe Ernte im nächsten Jahr erwarten.

Blumenzwiebeln

Im September können auch Blumenzwiebeln gepflanzt werden. Beim Neukauf sollte man aber lieber einige Pfennige mehr anlegen, weil die besten Qualitäten später auch die meiste Freude bringen. — Tulpen werden etwa 10, Hyazinthen 12 und Narzissen 15 cm tief in die Erde ge-

legt; bei schweren Böden setzt man etwas flacher, bei leichteren etwas tiefer. Lilienzwiebeln pflanzt man je drei Stück zusammen, und zwar zwei- bis dreimal so tief als die Zwiebeln groß sind.

Arbeiten im Oktober

Im Oktober müssen schon die Vorbereitungen für den kommenden Winter getroffen werden. Wenn im Oktober auch schon leichte Nachtfröste auftreten, so ist trotzdem die Durchschnittstemperatur im allgemeinen noch so hoch, daß das Wintergemüse noch auf dem Felde wächst und sich im Freien besser hält als auf dem Lager. — Bei Frostgefahr wird man aber die empfindlichen Gemüsearten ernten, und zwar Tomaten, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Erst später Sellerie und die für den Winter bestimmten Kopfkohlarten.

Wurzelgemüse

schichtet man am besten in Sand ein, da es sich auf diese Weise lange Zeit frisch hält. Sie vertragen leichte Fröste und können daher meistens bis Ende des Monats draußen bleiben. Später lassen sie sich am besten in mäßig feuchtem Sand im Keller lagern, oder auch in Mieten, die 20 bis 30 cm tief und 1 m breit ausgeworfen werden. Das Laub der Wurzelgemüse sollte nicht abgeschnitten, sondern bis auf einige Herzblätter abgedreht werden, da sonst Fäulnis an der Schnittstelle entsteht. Wichtig ist dabei, daß ein Entlüftungskanal aus Stroh zur First angelegt wird.

Zwiebeln

müssen luftig und trocken gelagert werden, um sie von anhaftenden Krankheitskeimen zu befreien.

In geschützten Lagen kann im Oktober das Pflanzen von Adventskohl sowie Wintersalat erfolgen. Dabei ist es bei Kohl angebracht, diesen in etwa 10 bis 15 cm tiefen Furchen auszupflanzen.

Es können weiterhin auch noch Spätsaaten von Spinat und Feldsalat durchgeführt werden. — Freie Kulturflächen werden gegraben und möglichst mit Thomasmehl gedüngt. Man rechnet je ar 4 bis 5 kg. Zur besseren Humusversorgung ist auch eine Düngung mit Stallmist oder Torf angebracht, und zwar auf ein ar zwei bis drei Doppelzentner Stallmist oder ein bis zwei Ballen Torf. Sollte eine Kalkdüngung erforderlich sein, so wird diese am besten im Herbst, wenn der Boden noch trocken ist, vorgenommen.

Im Blumengarten

werden durch die ersten Fröste das Laub von Dahlien, Gladiolen und Montbretien vernichtet. Die Knollen werden dann ausgehoben, getrocknet und in Torfmüll im Keller überwintert. Auch Topfpflanzen, die draußen geblieben haben, werden jetzt ins Haus geholt und langsam an die Zimmerluft gewöhnt. Eine plötzliche Umstellung muß dabei aber vermieden werden. Sie würde zu Wachstumsstockungen und Blattabfall führen.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 30

- | | |
|---------------|---------------------|
| 1. Kurfürst | 7. Hauptstraße |
| 2. Ostende | 8. Augenhöhle |
| 3. Hochofen | 9. Urfehde |
| 4. Lausejunge | 10. Elendsviertel |
| 5. Erdkunde | 11. Rechenschießbr. |
| 6. Nagellack | |

Das Wort heißt: **Kohlenhauer.**

Atme ich richtig?

Natürlich, werden Sie sagen, atme ich richtig, sonst würde ich ja wohl längst nicht mehr leben. Leider stimmt das nur bedingt, und leider muß sich heute fast jeder Erwachsene sagen lassen, daß er nicht richtig atmet, weil er ungenügend und verspannt, um nicht zu sagen verkrampft, atmet.

Als kleines Kind haben wir noch alle richtig geatmet, weil der natürliche Instinkt uns dabei geholfen hat. Freilich gab es auch zu dieser Zeit schon Spannungen genug, aber die kindliche Natur verlangte und fand ihr Recht in voller Entspannung durch Spielen und Tollen im Freien und wenn es nicht anders ging, im ausgiebigen Geschrei. Das änderte sich schon bald in der Schule. Durch das erzwungene Stillsitzen, oftmals noch in schlechter Haltung, wird ein wesentlicher Teil des Atemmechanismus, nämlich die Bauchatmung, beeinträchtigt, wenn nicht gar stillgelegt. Die Brust atmet fast allein. Hatten wir während der Schulzeit durch Spiel und Sport noch einigermaßen Gelegenheit, die sich anbahnende Fehlentwicklung auszugleichen, ließ das Berufsleben mit seinen gerade im Bergmannsberuf schweren und oftmals ungünstigen Arbeitsbedingungen (verkrampfte Körperhaltung, Fehlen von frischer Luft, Staubeinwirkung usw.) eine dauernde Verspannung und schließlich Verkrampfung der Atmung zustande kommen, von der man nichts unmittelbar merkt, weil sie sich langsam entwickelt, bis sie zur Gewohnheit geworden ist. Da es aber eine ausgesprochene schlechte Gewohnheit mit für uns auf die Dauer sehr schädlichen Folgen ist, wollen wir uns einmal überlegen, was wir hier für uns tun können, denn schließlich geht es ja dabei um unseren eigenen Körper, dem wir in seiner bedrängten und gefährdeten Lage zu Hilfe kommen wollen.

Vorweg wollen wir uns jedoch noch ein paar Gedanken über die Atmung an sich machen, und zwar interessiert uns hier der eigentliche Atmungsvorgang: die Einatmung und die Ausatmung.

Die Einatmung geschieht durch eine aktive Ausdehnung des Brustraumes. Durch Anheben der Rippen mittels der Muskulatur, und Senken des Zwerchfelles, schaffen wir einen luftleeren Raum im Innern des Brustkorbes, in den sich die Lungen hinein ausdehnen. Bei dieser Ausdehnung der Lunge strömt Luft (Sauerstoff) von außen durch die Luftröhre in die Lunge hinein. Das tiefe Einatmen ist also nicht eine aktive Leistung der Lunge, sondern der Brustkorbmuskulatur und des Zwerchfelles. Die Einatmung läßt sich demnach in zweifacher Weise vertiefen. Einmal, indem wir durch Betätigung der Brustmuskulatur den Brustkorb erweitern oder das andere Mal das Zwerchfell möglichst nach der Bauchhöhle herabdrücken. Zu einer vollen Einatmung, bei der sowohl die obersten und die untersten Teile der Lunge gefüllt werden, gehört demnach die gemeinsame Betätigung der Brustmuskeln und des Zwerchfelles.

Bei der Ausatmung vollzieht sich nun der umgekehrte Vorgang. Sie kommt durch eine Verkleinerung des Brustraumes zustande. Die Rippen sinken in ihre Ausgangsstellung zurück, das Zwerchfell tritt wieder in die Höhe. Das Höherentreten des Zwerchfelles ist eine Leistung der sich zusammenziehenden Bauchdecken. Durch die Einziehung des Bauches wird ein Druck auf die Leibeingeweide ausgeübt, der sich nach dem Zwerchfell hin fortsetzt und dieses nach oben drängt. Bauchdecken und Zwerchfell ergänzen sich also gegenseitig in ihrer Wirksamkeit. Durch die Verkleinerung des Brustkorbes wird auf die Lunge ein Druck ausgeübt und dadurch die verbrauchte Luft (Kohlensäure) nach außen gestoßen. — Soviel zum Atemmechanismus.

Und was können wir nun tun, um diesen Mechanismus

voll wirksam werden zu lassen?

Nun, da scheint mir der wichtigste Punkt der zu sein, daß wir uns unserer Atmung erst einmal bewußt werden, d. h., daß wir nicht wie bisher oberflächlich und „automatisch“ atmen, sondern mit vollem Bewußtsein unsere ganze „Atemapparatur“ gebrauchen und alle Teile gemeinsam dazu einsetzen.

Erst dadurch erreichen wir, daß wir die Luft „in vollen Zügen genießen“. Ein besonderes Augenmerk wollen wir dabei auf die Ausatmung legen. Denn nur dann, wenn wir alle angesammelte verbrauchte Luft aus der Lunge wieder herauspressen, schaffen wir genügend Platz für frische, sauerstoffreiche Luft. Durch ein paar einfache Übungen, die keiner großen Vorbereitung bedürfen, und die wir nach dem Aufstehen am geöffneten Fenster, bei einem Spaziergang an frischer Luft oder in einer Ruhepause ausführen können, läßt sich die Wirkung noch erheblich vergrößern.

Ein paar Beispiele mögen uns zur Anleitung dienen:

1. Übung:

Beine gespreizt oder zusammen. Seitliches Heben der Arme bis zur Waagerechten, dabei einatmen. Senken der Arme in die Ausgangsstellung zurück, dabei tief ausatmen.

2. Übung:

Beine gespreizt. Arme vor dem Leib herabhängen lassen und Hände ineinander verschränken. Arme vorwärts hochheben bis zur Senkrechten, dabei tief einatmen. Arme und Rumpf vorwärts beugen, Arme zwischen den Beinen durchschlagen, dabei tief ausatmen.

Langsam wieder aufrichten und dabei tief einatmen. Mehrere Male wechselnd.

3. Übung:

Beine gespreizt. Hände in den Hüften oder auf dem Rücken. Vorbeugen des Rumpfes und des Kopfes bis zur Waagerechten, dabei tief ausatmen. Leichtes Rückbeugen des Kopfes und des Rumpfes nach hinten, dabei tief einatmen.

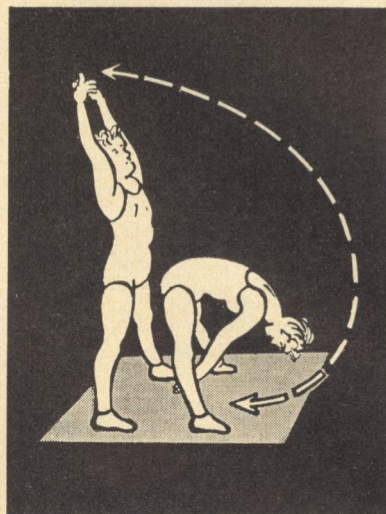
4. Übung:

Hockstellung einnehmen. Aus der Hockstellung den Körper langsam aufrichten und dabei tief einatmen. Streckung des Körpers bis zum Zehenspitzenstand und Hochführen der Arme bis zur Senkrechten. Dann den ganzen Körper zusammenfallen lassen, zurück in die Hockstellung und dabei tief ausatmen.

Diese wenigen Beispiele mögen als Anleitung genügen. Sie täglich mehrere Minuten in frischer Luft ausgeführt, geben uns ein wohlthuendes Empfinden, und unser Körper wird uns dankbar sein.

Die Japaner haben den Atem den besten Kameraden dieser Erde genannt. Und ich glaube, es lohnt sich schon, diese Kameradschaft ein wenig zu pflegen und zu hegen, haben wir doch selbst den größten Gewinn davon.

Dr. Bohmer



Ein Brief an die Freundin

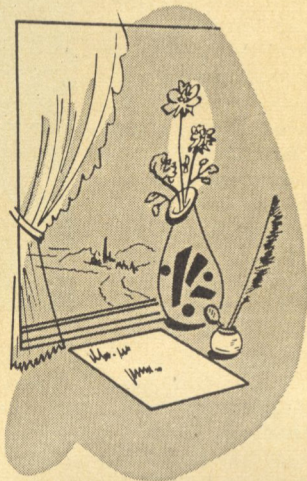
Von Angelika Tschanter

Liebe Christa!

Du schreibst mir, daß Du nun „ernst“ machen und bald heiraten willst. Ferner teilst Du mir mit, daß Dich die finanzielle Seite ein wenig bedrückt, weil Du von einer sparsamen Haushaltsführung noch nicht allzuviel Ahnung hast.

Dieses von Dir gebrauchte Wort „sparsam“ hat mich sehr gefreut. Denn wenn Du sparen willst, wirst Du auch die Wege finden, diesen Willen in die Tat umzusetzen. Brieflich will ich Dir helfen, soviel ich irgend kann. Glaube mir, Christa, der Haushalt besteht aus vielen Mosaiksteinchen, und man darf keins vernachlässigen. Wenn man sparen will, ohne geizig zu sein, ist alles wichtig.

Fangen wir im Bad an. Ein guter Seifensparer läßt die Seife nicht unnütz davonfließen. Das Frottiertuch be-



kommt natürlich zwei Aufhängebändchen (an beiden Seiten), damit es gleichmäßig abgenutzt wird.

Wenn Du elektrisch kochst, dann koche möglichst hintereinander — ohne Pausen! —, damit die Wärme der Kochplatten richtig ausgenutzt wird. Laß Dir in Fachgeschäften Sparkochtöpfe genau erklären. — Und dann kann man aus Resten herrliche neue Gerichte erfinden; prachtvolle Suppen verdanken der verständnisvollen Resteverwertung ihr Dasein. Gewürzt mit einer Handvoll frischer Kräuter gewinnen sie ein völlig neues Aussehen. „Neue Gerichte aus Reste erfinden“ ist eine wichtige Aufgabe für die schöpferisch wirtschaftende junge Frau von heute.

Auch auf dem Gebiet des Anziehens kann eine kluge Frau große Werte einsparen und trotzdem geschmackvoll gekleidet sein. Es gibt Frauen, die immer wieder anders aussehen und weniger Mittel für ihre Kleidung aufwenden als andere. Sie beherrschen eben die schöne Kunst, aus einem schwarzen Kostüm durch eine Weste, einen Schal, eine Ansteckblüte oder einen Umhang ein immer wieder neues, geschmackvolles Aussehen zu erreichen.

Und es ist schön, liebe Christa, wenn man in Ruhe an den Lohtag denken kann in der Gewißheit, daß durch die Ratenzahlungen das sauer verdiente Geld des Mannes nicht wegschmilzt wie der Schnee von der Sonne.

Alles Gute Dir! Bald schreibe ich Dir wieder.

Immer Deine Carola

Heiratsprämien?

Neues Sparprämiengesetz mit Sondervorteilen für Jungvermählte vorgesehen

„Heiraten Sie erst nächstes Jahr. Das Warten lohnt sich. Der Staat zahlt Ihnen dann eine ansehnliche Hochzeitsprämie.“ — Diesen guten Rat erhalten zur Zeit viele Eheaspiranten am Bankschalter, die sich über Möglichkeiten zur Kreditbeschaffung für Hausrat und Möbel informieren. Der Entwurf des sogenannten Sparprämiengesetzes der Bundesregierung, das am 1. Januar 1959 in Kraft treten soll, enthält eine Klausel, die Jungvermählten erhebliche Sondervorteile verschaffen würde. Wer zum Beispiel am 1. Januar 1959 den nach dem Gesetzentwurf zulässigen Jahreshöchstbetrag von 1250 DM auf ein Sparprämienkonto einzahlt, kann diesen Betrag bereits nach zwei Jahren, also am 1. Januar 1961, wieder ohne steuerliche Nachteile abheben — sofern er eine Heiratsurkunde vorweist, die nach dem 1. Januar 1959 ausgefertigt wurde. Der Staat zahlt diesem Begünstigten dann die zwanzigprozentige Sparprämie sofort aus, die bei „Normalsparen“, die entweder bereits verheiratet sind oder ledig bleiben, erst nach fünfjähriger Sperrzeit fällig wird. Einzige Voraussetzung für die vorzeitige Freigabe der Prämie ist es, daß die Sparsumme „unmittelbar und unverzüglich zur Errichtung des Hausstandes verwendet wird“.

Diesen Nachweis zu erbringen, dürfte Jungvermählten wohl kaum Schwierigkeiten bereiten. Wenn beide Ver-

lobte dieses „Geschäft“ abschließen, lassen sich mit einem Kapitaleinsatz von 2500 DM insgesamt 500 DM in zwei Jahren mühelos hinzuverdienen. Es gibt keine Kontrollmöglichkeit, ob die eingezahlten Sparbeträge durch echten Konsumverzicht entstanden sind, wie es den Vätern des Gesetzentwurfes vorschwebt. Vielmehr können ebensogut bereits vorhandene frühere Ersparnisse oder aber auch geborgte Beträge von Eltern oder Verwandten für diese attraktive Transaktion verwandt werden.

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich die Unzulänglichkeit des geplanten Sparprämiengesetzes. Abgesehen von dem Unvermögen, die Herkunft der Sparguthaben zu kontrollieren, fragt es sich, ob es nicht dem Gleichheitsgrundsatz aller vor dem Gesetz widerspricht, wenn der Gesetzgeber auf so großzügige Weise Eheschließungen von 1959 an Sondervorteile verschafft. Wenn aus grundsätzlichen Erwägungen wieder eine Art Ehestanddarlehen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden soll, so ließen sich sicher andere Formen hierfür finden. Die Verquickung des Sparprämiengesetzes (das ja ausdrücklich mit der Begründung propagandiert wird, die langfristige Ersparnisbildung zu fördern) mit dem Versuch, Eheschließende besonders zu belohnen, stößt jedenfalls auf heftige Kritik.

Aus Nr. 82 der „Frankfurter Allgemeine“.



FÜR DIE HAUSFRAU

Näherfahrungen für den Hausgebrauch

Ihre Nähmaschine hat nichts zu tun? Sie kommen vorläufig nicht zu einem großen Stück. Wie wäre es da, wenn Sie in einer stillen Stunde mal ein liebes altes Kleid „auf neu“ herausbrächten, indem Sie ihm einen neuen modischen Kragen geben! Neue Kragen machen schon oftmals neue Kleider.

Am besten probieren Sie die neue Form, die Sie irgendwo gesehen oder selbst aus modischen Anregungen abgewandelt haben, vor dem Spiegel in Papier aus. Steht Sie ihnen, dann schneiden Sie den Kragen in dem richtigen Material zu und achten darauf, daß beim Oberkragen der Fadenlauf gerade, beim Unterkragen jedoch und beim

Zwischenfutter schräg verläuft. Sollte es sich um kariertes Material handeln, so könnte es aus Mustergründen notwendig werden, den Oberkragen schräg zu nehmen; für diesen Fall schneiden Sie dann den Unterkragen gerade zu. Die Einlage hingegen muß immer schräg genommen werden.

Haben Sie auf diese Weise Ober- und Unterkragen zugeschnitten, machen Sie sich an die Einlage, die aus Vliseline oder vorgewaschenem Nessel bestehen sollte. Denken Sie auch daran, daß dünne Einlagen mit der Naht gefaßt werden. Dickeres Futtermaterial, beispielsweise Steifleinen, das sich für Wollstoffe besser eignet, wird ohne Naht zugeschnitten. Für diesen Fall legen Sie die Einlage locker auf den strammgezogenen Unterkragen und straffieren sie rundherum mit kleinen Stichen an. Sollen die Ecken besonders steif und fest werden und nach innen schwingen, sollte man, von der Vorderkante nach innen gehend, einige zusätzliche Reihen straffieren. Nun legt man die rechte Seite des Oberkragens sehr locker auf die rechte Seite des Unterkragens, heftet sorgfältig und stept mit kleiner Sticheinstellung an der straffierten Kante der Krageneinlage entlang, den Kragen an drei Seiten zusammen. Jetzt werden die Ecken knapp ausgeschnitten, das Stück verstürzt, sauber im Bruch geheftet, gebügelt und an das Kleid genäht.

Ganz ähnlich verfährt man beim Kragen mit dünner Einlage (siehe oben). Nur wird dabei die Einlage locker auf die strammgezogene Unterkragenpartie gelegt und beides zusammengeheftet, die rechte Unterkragenseite locker auf die rechte Oberkragenseite gelegt und beides in Nahtbreite an drei Seiten zusammengestept. An den Ecken muß die Einlage ziemlich weggeschnitten werden, sonst sind erstere beim Wenden zu dick. — Wenn wir das alles getan haben, ist aus dem „alten“ ein neues Kleid geworden.

Einige Tips für unsere Kleintierhalter

Unsere Schweine sollten wir nach Möglichkeit Auslauf und viel frische Luft gewähren. Denn unsere Borstentiere leiden unter nichts mehr als unter mangelnder Frischluftzufuhr und einem engen, dunklen Verschlag. In solchen ungesunden Stallecken kommen am ehesten Krankheiten und Seuchen auf. Deshalb heißt das Gebot für den erfolgreichen Schweinezüchter: viel gesunde und frische Luft in den Schweinestall! Dabei aber tunlichst Zugluft vermeiden.

Zum Belegen wird die Häsin in den Rammlerstall gebracht, nicht umgekehrt. Die Meinung ist nämlich falsch, daß nach einem mehrmaligen Deckakt mehr Junge anfallen. Wer sichergehen will, ob seine Häsin trächtig ist, bringt sie nach acht oder zehn Tagen noch einmal in den Rammlerstall. An ihrem Benehmen ist unschwer zu erkennen, ob sie trächtig ist oder nicht.

Will eine Häsin sich beim ersten Hineinsetzen in den Rammlerstall nicht decken lassen, so ist sie meist noch nicht hitzig. Man nimmt den Rammler aus dem Stall heraus und läßt die Häsin allein. Es ist möglich, daß sie sich zuerst an den Stall gewöhnen muß. Niemals sollten wir aber unsere Häsin unbeaufsichtigt beim Rammler lassen.

Die Brutlust der Hennen kann zur Last werden, namentlich dann, wenn wir keine Glucken mehr brauchen. Sie werden nun zu Drohnen, die nur fressen, nicht legen und durch das Besetzen der Nester überflüssige Arbeit machen.

Man muß deshalb versuchen, den Glucken das Brüten auszutreiben.

Vielfach werden, um dieses Ziel zu erreichen, die Tiere in kaltes Wasser getaucht und dann in einen dunklen Käfig gesperrt. Diese Tierquälerei sollte sich niemand erlauben, denn es gibt einfachere und erheblich besser wirkende Mittel. Gluckentwöhnungskäfige mit Drahtfußböden ins Freie gestellt, helfen fast immer. Die Käfige müssen aber so aufgestellt werden, daß die brütigen Hennen, die in Freiheit herumlaufenden sehen können. Man kann auch die Glucken in einem Raum mit Zementboden einsperren, muß dann aber einen scharfen Hahn dazusetzen. Auch hierbei verliert das Huhn seine Brutlust recht bald.

Junge Tauben werden von ihren Eltern vorgfältig gepflegt und gefüttert. Während der ersten Tage, wenn die geschlüpften Tierchen noch fast nackend sind, werden sie abwechselnd von beiden Eltern gewärmt und gefüttert. Zunächst gibt es nur einen Brei, der im Kropf der alten Tauben gebildet wird. Erst etwa vom vierten bis fünften Tag erhalten sie Körner. Die fütternde Taube pickt das Futter auf und bringt es in den Kropf. Wenn das Jungtier jetzt seinen Schnabel in den der fütternden Taube hält, würgt diese den Inhalt des Kropfes aus.

Kleine Tauben wachsen sehr schnell und sind mit drei bis vier Wochen schon selbständig.

Siedlerfest in Neu-Hückelhoven

Die Interessengemeinschaft Neu-Hückelhoven veranstaltete ihr diesjähriges Siedlerfest in den Tagen vom 2. bis 5. August auf dem neuen Platz an der Schlee. Es war das letzte Siedlerfest in diesem Jahre innerhalb der Zechensiedlungen der Großgemeinde und wie die vorangegangenen für ihre Ausrichter und Besucher ein großer Erfolg.

Während am Samstag, Sonntag und Montag die Veranstaltungen im üblichen Rahmen eines Volksfestes abliefen, mit Bällen im Festzelt, die gut besucht waren — und auf dem Platz die Jugend an den Schaubuden, auf den Karussells usw. zu ihrem Recht und Vergnügen kam, war am Montagmorgen das ganze tanzlustige Siedlervölkchen auf den Beinen, um beim traditionellen „Klompball“ mitzumachen. Wie in jedem Jahre wurden die schönsten Klompen mit einem Preis ausgezeichnet.

Mittelpunkt und Abschluß des Festes war aber der große Siedlungsabend am Dienstag im Festzelt, den der Vorstand der Interessengemeinschaft und die Festleitung unter das Motto „Musik, Musik und viel Musik“ gestellt hatten.

Schon kurz nach 20 Uhr war es im Festzelt bedrückend eng geworden. Ein Massenbesuch im wahrsten Sinne des Wortes! Trotzdem hielt der Zuzug ganzer Siedlerfamilien noch so lange an, bis kein Unterkommen mehr zu finden war.

Die Blaskapelle Hein Mertens hatte die ganzen Tage für schmissige Tanzmusik gesorgt. Und auch auf diesem Festabend kam sie nur zur Ruhe, wenn sie auf dem Podium an der einen Stirnseite des Zeltes die „Stardust Combo“ mit ihren Schlagerparaden ablöste oder eine der vielen Solisten und Solistinnen des Abends ihre Songs ertönen ließen. Schade, daß durch die Unruhe im Zelt und draußen vieles von den wirklich guten Darbietungen verloren ging.

Die Grußworte sprach Lehrer Herberger in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Interessengemeinschaft Neu-Hückelhoven. Neben der großen Siedlerfamilie konnte er als Gäste des Abends Pfarrektor Gilles, Pfarrer Lenzen, Arbeitsdirektor Pöttgens, Gemeindedirektor Dr. Rürup, Bürgermeister Heinen und die Vertreter anderer Ortsvereine willkommen heißen. Die Gäste hätten durch ihr Erscheinen bewiesen, daß sie sich mit der Siedlung und ihren Bewohnern verbunden fühlen. — Herr Herberger dankte dann dem Grubenvorstand von Sophia-Jacoba herzlich für sein Entgegenkommen bei der Errichtung des neuen Festplatzes an der Schlee und die Anlage von Spielplätzen für die Siedlerkinder. Die Siedlung sei dadurch noch schöner geworden. Mit Beifall wurde die Mitteilung aufgenommen, daß die Interessengemeinschaft in der Siedlung die Errichtung eines Bergmannsdenkmals plane, wofür ein Teil des Ertrages dieses Abends verwendet werden solle. — Einer Ehrenpflicht genügte der Vorsitzende der IG., als er das Wirken des im Frühjahr verstorbenen Siedlervaters Franz Teichmann würdigte und ihm noch einmal für seinen wahrhaft vorbildlichen Dienst an der Siedlung Neu-Hückelhoven dankte.

Willi Fischer jr. hatte die Ansage übernommen. Er erledigte sich dieser Aufgabe mit dem bei ihm gewohnten Humor. Er war es auch, der das Geschehen des Abends unauffällig dirigierte und durch Umsicht und Geschick viel zum guten Gelingen beitrug.

Neben ihm gab es aber eine ganze Reihe Kumpels und Altkameraden, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Der Interessengemeinschaft und besonders ihnen ist es zu danken, daß das Fest einen vorbildlichen Verlauf nahm. — Diese Tage haben wieder bewiesen, daß von der großen Siedlerfamilie Neu-Hückelhoven Impulse ausstrahlen, die das ganze Leben in der Großgemeinde befruchten.

Hilfarther Siedler fahren an die Sieg

Am 12. und 13. Juli folgten rund 40 Mitglieder der Interessengemeinschaft Hilfarth einer Einladung der Kreisgruppe Siegburg im Deutschen Siedlerbund zu einer Fahrt an die Sieg.

Nach ihrem Eintreffen am späten Nachmittag wurden die

Hilfarther von Siegburger Siedlerkameraden herzlich willkommen geheißen und in deren Familien aufgenommen und gepflegt.

Der Abend vereinigte die Siedlergemeinde Siegburg und die Hilfarther Gäste im „Bonner Hof“ bei einem gemüt-

Die Waldsiedlung in Troisdorf

Die Agger bei Siegburg



lichen Zusammensein mit Tanz, Musik und Gesang. — Die Ansage besorgte der Siegburger Heinrich Kläs mit viel Humor und Geschick, während der kleine Chor der Dynamit-AG Troisdorf zahlreiche Lieder zu Gehör brachte und mit diesen Darbietungen sehr viel zum guten Gelingen des Abends beitrug. Außer ihm ertete auch der bekannte rheinische Schlagersänger Wißborn — ein Sohn der Stadt Siegburg — mit seinen rheinischen Liedern stürmischen Beifall.

Am Sonntagvormittag wurde nach dem gemeinsamen Besuch der Kirche ein Spaziergang an die Agger gemacht und anschließend die ideal gelegene Waldsiedlung Troisdorf besichtigt. Der danach eingelegte Frühschoppen dehnte sich bis zum Mittagessen aus.

Am Nachmittag fuhren wir zunächst zum Michaelsberg und später zur Wahnbachtalsperre, die wegen ihrer wunderbaren Lage das Ziel vieler Besucher des Siegburger Landes ist. Selbstverständlich besichtigten wir auch die Siegburger Siedlung.

Als wir am späten Abend wieder in unsere Zechensiedlung heimgekehrt waren, hatte jeder von uns das Gefühl, daß diese Fahrt ins Siegburger Land ein Gewinn für uns gewesen ist. Wir bekamen interessante Einblicke in andere Siedlungen und lernten außerdem die Kameradschaft einer Siedlergruppe kennen, der wir uns nun in Dankbarkeit für die gewährte Gastfreundschaft herzlich verbunden fühlen.



An der Wahnbachtalsperre

Was tut der Deutsche Siedlerbund?

Der Deutsche Siedlerbund fördert, betreut, berät Kleinsiedler, Eigenheimer und Heimstättler!

Er will Kleinsiedlung, Heimstätte und Eigenheime als Erfüllung des sozialen Siedlungsgedankens und als Grundlage gesunden Familienlebens fördern.

Aufklärung der Öffentlichkeit über die Bedeutung der Kleinsiedlung und der familiengerechten Heimstätte.

Förderung der Kleinsiedlung und des Heimstättenwesens durch Zusammenarbeit mit Parlamenten und Behörden, politischen Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften, Siedlungsträgern und allen anderen die Kleinsiedlung und das Heimstättenwesen fördernden Stellen.

Sammlung der Kleinsiedler und Besitzer von Heimstätten und Eigenheimen.

Etwa 150 000 Siedler und Eigenheimer haben erkannt, daß vereint auch die Schwachen stark sind! Sie haben sich in einer Organisation zusammengeschlossen, die sie den Deutschen Siedlerbund genannt haben! Elf Landesverbände sind in ihm vereinigt.

Was leistet der Deutsche Siedlerbund?

Rechtsberatung

Er verfolgt laufend die Entwicklung auf wohnungs- und siedlungspolitischen Gebiet und unterrichtet seine Mitglieder in Versammlungen und durch Rundschreiben über alle wichtigen Vorgänge.

Er berät seine Mitglieder unentgeltlich in allen siedlungsrechtlichen und steuerrechtlichen Fragen, die im Zusammenhang mit seiner Siedlerstelle auftreten.

Er unterstützt seine Mitglieder, berät und verhandelt für sie in allen berechtigten Belangen mit Siedlungsträgern, kommunalen Behörden, Organen des öffentlichen Rechtes, in Fragen der Eigentumsübertragung usw.

Fachberatung

Durch eigene Fachkräfte und in Zusammenarbeit mit staatlichen und privaten Dienststellen berät und fördert der DSB seine Siedlergemeinschaften in allen Fragen der Siedlerwirtschaft, des Gartenbaues und der Kleintierhaltung. Er führt Beratungsstunden, Lichtbildervorträge, Gartenbegehungen, Baumschnitt- und Pflanzenschutzlehrgänge durch und bildet in besonderen Kursen ehrenamtliche Fachberater für die Siedlergemeinschaft aus. Er führt Gartenplanungen und Ersteinrichtungen durch und berät

die Mitglieder bei der Wahl und Pflanzung von Obst- und Ziergehölzen.

Verbandszeitschrift

Die Mitglieder erhalten durch ihre Gemeinschaft allmonatlich die Verbandszeitschrift des Deutschen Siedlerbundes „Der Siedler“ zugestellt, die sie durch interessante Abhandlungen über alle Neuerungen der Betreuungsgebiete unterrichtet.

Grundstücks-Haftpflicht-Versicherung

Durch ihre Mitgliedschaft sind die Siedler im DSB gegen Grundstücks-Haftpflichtansprüche dritter Personen versichert, die gegen sie in ihrer Eigenschaft als Siedler erhoben werden. Zur Aufklärung stehen eigene Merkblätter zur Verfügung.

Versammlungen, Lehrfahrten, Geselligkeiten

Durch seine Siedlergemeinschaften fördert der DSB das kulturelle Leben und das Gemeinschaftsleben unter den Siedlern. Regelmäßige Zusammenkünfte mit Erfahrungsaustausch, gegenseitige Besuche von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, Lehr- und Besichtigungsfahrten zu vorbildlichen Siedlungsanlagen, Lehr- und Versuchsgärten, Veranstaltung von Siedlerfesten und anderen Geselligkeiten runden das Arbeitsgebiet der Organisation ab.

Was leistet das Mitglied dem DSB gegenüber?

Der Deutsche Siedlerbund, Landesgruppe Rheinland e. V., erhebt z. Z. einen Mitgliedsbeitrag von 0,85 DM monatlich einschl. Lieferung von Verbandszeitung und Beitrag zur Grundstücks-Haftpflicht-Versicherung.

Er erwartet von seinen Mitgliedern, daß sie das Ansehen des Siedlungsgedankens wahren, im Rahmen ihrer Fähigkeit und verfügbaren Zeit an dem Gemeinschaftsleben teilnehmen und durch freiwillige Mitarbeit an unseren Aufgaben unsere gemeinsamen Ziele fördern.

150 000 Siedler im Bundesgebiet haben sich zu diesen unseren Zielen bekannt und sind im DSB organisiert. Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie nach sorgfältiger Prüfung sich entscheiden werden, sich diesen Siedlerfreunden anzuschließen und durch Ihren Beitritt zum DSB, Landesgruppe Rheinland e. V., mithelfen, die letzten Lücken in unserer Organisation zu schließen.

Werdet Mitglied im Deutschen Siedlerbund, Landesgruppe Rheinland e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf-Stockum, Nordparksiedlung 2, Tel. 4 23 80.

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Blick von der Feierabend-Siedlung in Wassenberg auf den Selfkant	1	Wohnungen für Bergleute in Nordrhein-Westfalen	18
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Wißt ihr schon, Kameraden	19
Die Elektrifizierung auf Sophia-Jacoba	3	Blick über den Gartenzaun	20
Wichtige Hinweise für krankfeiernde Arbeitskameraden	4	Atme ich richtig?	21
Kampf dem Unfall	7	Ein Brief an die Freundin	22
Lehrer der Kreisberufsschule Erkelenz besuchten Sophia-Jacoba	8	Heiratsprämien?	22
Einstellung von Betriebsschlosser- und Starkstromelektrikerlehrlingen	8	Kleines Wissen für die Hausfrau	23
Zehn Jahre D-Mark	9	Einige Tips für unsere Kleintierhalter	23
Die Ergebnisse von zehn Jahren Wirtschaftspolitik	10	Siedlerfest in Neu-Hückelhoven	24
Sieben Grundsätze zur Sozialpolitik	14	Hilfarther Siedler fahren an die Sieg	24
Die Ruhrfestspiele 1958 in Zahlen	14	Was tut der Deutsche Siedlerbund?	25
Briefmarken mit Motiven aus dem Bergbau	15	Freilichtspiele auf der Kobbendahlerhöhe	26
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	16	Familiennachrichten	27
Hilfe, wir werden pensioniert!	17	Schlußbild: Die Fördermaschine von Schacht III 28	
		Aufnahmen: Römer (3), AEG (2), Theo Prusiewicz (1), Jakob Schmitz (1), Schmidt (2), Toni Netten (2), H. W. Petersen (1), H. Turnau (3), Chr. Nobis (1), Titel- und Schlußbild: Römer. — Zeichnungen: Theo Ruhmann (3), Bildpreß G. Niedermeyer (4).	

Vor 30 Jahren:

Freilichtspiele auf der Kobbendahlerhöhe

Nach dem ersten Weltkrieg stieg mit dem raschen Auf- und Ausbau der Gewerkschaft Sophia-Jacoba von Jahr zu Jahr die Zahl der Einwohner in allen Orten im Umkreis der Zeche. Die Zugezogenen wurden seßhaft, und zwischen der Bergmannsbevölkerung und den Alteingesessenen entstand eine Gemeinschaft, die durch mancherlei Einrichtungen gefördert wurde. U. a. auch durch Vereine, die sich zur Aufgabe setzten, die Mitmenschen zu erfreuen und zu bilden.

Im Jahre 1928 schlossen sich in den Orten Millich und Schaufenberg der Gesangverein „Liederkrantz“, der „Katholische Arbeiterverein“ und der Kirchenchor „Cäcilia“

zu einer Spielgemeinschaft zusammen. Theaterfreudige Menschen aller Berufe beschlossen, Freilichtspiele aufzuführen. Zur Naturbühne fand sich am waldigen Hang der Kobbendahlerhöhe im Bammichtal ein wohlgeeigneter Platz.

Nach vielen Vorbereitungen und Proben haben dann an je fünf Sommersonntagen der Jahre 1928 und 1929 etwa 150 Spieler in historischen Kostümen vor Tausenden Zuschauern zwei Schauspiele aufgeführt, und zwar im Jahre 1928 das rheinische Sagenspiel „Godeberta“, dem im Jahre 1929 das biblische Schauspiel „Judith“ von Sebastian Wieser aus Augsburg folgte.

Noch heute, nach 30 Jahren, erinnern sich die Spieler und Besucher der Freilichtbühne gerne an die Aufführungen auf der Kobbendahlerhöhe. Sie sehen noch die eindrucksvollen Gestalten: Godeberta, Hugbald, Rinbold und die Priester; Judith und Holofernes, Achior und Ammon, Ozias und Vagao und all die vielen Männer und Frauen in den zeitgetreuen Trachten, die Mädchen beim Reigen und die Knaben beim Schwertertanz. Im Ohr klingen noch die Opfergesänge, die Priesterchöre und Soldatenlieder. Und wo heute ein neuer Wald aufsprießt und der Turnierplatz des Ratheimer Reitervereins liegt, sind noch die Spuren der einstigen Naturbühne zu erkennen.

Lobenswert waren die wackere und opferfreudige Mitarbeit vieler Bergmannsfamilien und das Wohlwollen der Gewerkschaft „Sophia-Jacoba“ gegenüber der Spielgemeinschaft. Größer als der materielle Erfolg der Freilichtspiele war aber der ethische: Zwischen den Alteingesessenen und den neuen Siedlern wurde das Band der Eintracht noch enger und fester geknüpft.

Christian Nobis



Szene aus dem Schauspiel „Godeberta“

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Baltes, Jakob, mit Elisabeth Thelen, am 19. 6.
Chilla, Heinz, mit Marika Dietrich, am 13. 6.
Begel, Wilhelm, mit Christine Landwehr, am 11. 7.
Gotzen, Helmut, mit Agnes Hübers, am 15. 7.
Netthövel, Konstantin, mit Wilhelmine Amfaldern, am 17. 7.
Spätgens, Helmut, mit Sophia Königs, am 27. 6.
Wiener, Heinz, mit Anneliese Pauels, am 17. 7.
Fänder, Hubert, mit Gertrud Corsten, am 26. 7.
Sorgalla, Walter, mit Gisela Schiffer, am 26. 7.
Abels, Mathias, mit Maria Luise Gerhards, am 1. 8.
Krämer, Karl, mit Elisabeth Kleinwächter, am 2. 8.
Dahmen, Toni, mit Christa Jacobs, am 12. 7.



Herzlichen Glückwunsch

Ulrike	Wollnik, Paul, am 19. 7.
Rainer-Gustav	Jünger, Josef, am 27. 7.
Bernd	Diecks, Gottfried, am 17. 6.
Dieter	Kampmeyer, Heinz, am 20. 6.
Marion	Fett, Friedrich, am 21. 6.
Ulrike	Brand, Heinz, am 22. 6.
Gudrun	Erdmann, Willy, am 24. 6.
Willi	Prawitz, Willi, am 26. 6.
Hans-Peter	Vetter, Günter, am 28. 6.
Wolfgang	Gehring, Siegfried, am 28. 6.
Petra	Haardt, Walter, am 3. 7.
Anita	Joswig, Walter, am 2. 7.
Rainer	Klosa, Hans-Joachim, am 2. 7.
Bernd	Kremser, Günter, am 9. 7.
Manfred	Nentwig, Josef, am 14. 7.
Karl-Heinz	Marko, Roland, am 15. 7.
Brigitte	Barwitzki, Karl Heinz, am 15. 7.
Ingeborg	Latta, Gerhard, am 17. 7.
Uwe	Schüttler, Otto, am 18. 7.
Benno	Distelhorst, Benno, am 22. 7.
Norbert	Hansen, Johannes, am 24. 7.
Joachim	Bartsch, Martin, am 27. 7.
Siegfried	Ortner, Karl-Heinz, am 29. 7.
Hendrikus	Van der Weyden, Petrus, am 28. 7.
Rosalia	Beier, Horst, am 29. 7.
Klaus }	Grafmüller, Karl-Heinz, am 31. 7.
Rolf }	Saballus, Walter, am 31. 7.
Dieter	Berlin, Heinz, am 31. 7.
Hannelore }	Werson, Theodor, am 4. 8.
Rosemarie }	Bischoff, Edmund, am 4. 8.
Heinz }	Masuhr, Erich, am 4. 6.
Joannes	Hendriks, Hubert, am 10. 6.
Uwe	Gruner, Dieter, am 12. 6.
Wilfried	Drensek, Gerd, am 16. 6.
Gertrud	Schulzki, Horst, am 14. 6.
Wolfgang	Peschen, Josef, am 20. 6.
Gabriele	
Horst-Dieter	
Magdalene	

Block, Siegfried, mit Christine Römer, am 11. 7.
Süssenbach, Helmut, mit Theodora Lambertz, am 31. 5.
Grieger, Rudolf, mit Maria Löb, am 30. 5.
Florack, Wilhelm, mit Irmgard Hammelmann, am 23. 5.
Odrosly, Engelbert, mit Elisabeth Erkens, am 6. 6.
Thiele, Heinz, mit Annemarie Hens, am 13. 6.
Schumacher, Herbert, mit Irmgard Meyer, am 18. 6.
Preißler, Rudolf, mit Katharina Bolten, am 30. 6.
Bleier, Rudolf, mit Helga Hermanns, am 27. 5.
Nießen, Leo, mit Mechthilde Derichs, am 3. 7.
Schostock, Manfred, mit Christine Bolten, am 8. 7.
Essers, Anton, mit Agnes Winkens, am 14. 7.
Halpapp, Ulrich, mit Waltraud Lohmann, am 12. 7.
Schlenger, Horst, mit Helena Köster, am 17. 7.
Becker, Gregor, mit Elisabeth Beckers, am 18. 7.
Wintzen, Gerhard, mit Maria Wolf, am 16. 5.
Jörissen, Leo, mit Josefine Kamps, am 24. 7.
Paulsen, Josef, mit Else Griens, am 23. 7.
Runge, Horst, mit Annetrud Emmerichs, am 25. 7.
Wenzlaff, Ewald, mit Lilli Rohde, am 25. 7.
Nowazyk, Eugen, mit Elisabeth Bischof, am 28. 7.
Siebler, Hans, mit Adolfinge Jansen, am 11. 7.
Simon, Josef, mit Anne Wecks, am 26. 7.
Bauer, Xaver, mit Barbara Hohnen, am 25. 7.
Stratmann, Jan, mit Dorothea Kalkowski, am 1. 8.
Buschfeld, Erwin, mit Maria Magdalena Nöthlings, am 15. 8.
Geiser, Karl Heinz, mit Marie Luise Graab, am 19. 7.

Ulrike	Batz, Heinz, am 21. 6.
Bernd	Liesenfeld, Karl, am 21. 6.
Gabriele	Winkels, Konrad, am 25. 6.
Andres	Heinz, Franz, am 26. 6.
Bernhard	Grigutsch, Gerhard, am 28. 6.
Jutta	Geyer, Heinz, am 2. 7.
Gabriela	Winkler, Heinz, am 5. 7.
Karola	Watschke, Herbert, am 8. 7.
Axel	Lehmann, Erwin, am 6. 7.
Iris	Klebana, Hans, am 10. 7.
Eva-Maria	Gottschlich, Gerhard, am 10. 7.
Iris	Mundt, Eugen, am 12. 7.
Ralf	Berger, Horst, am 12. 7.
Irmgard	Krause, Günter, am 16. 7.
Bernhard	Ostrowski, Wilfried, am 20. 7.
Kurt	Bohnen, Wilhelm, am 9. 7.
Johann	Bary, Hans, am 21. 7.
Peter	Hansen, Hans, am 27. 6.
Silvia	Dopatka, Manfred, am 31. 7.
Petra	Braunholz, Gerhard, am 31. 7.
Achim	Ingendorn, Egon, am 1. 8.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Wilhelm Gartz,

der am 16. Juli 1958 auf der 2. Sohle tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Günter Heinze,

der am 23. August 1958 infolge eines Verkehrsunfalles tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Johann Wolter,

der am 24. August 1958 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Konrad Kämmerer,

der am 26. August 1958 in Revier 4 tödlich verunglückt ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

